

1979 * 1

INHALT

- Die Tracht der Magdeburger Bördebauern Seite 2
 - Leitsätze der Gesellschaft für Heimatgeschichte
im Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik Seite 4
 - Die Arbeit im Bereich des ZFA Zinnfiguren
nach dem VI. Historikerkongreß der DDR Seite 8
 - Ansprache des Vorsitzenden des ZFA am 14. Oktober 1978 Seite 10
 - Über zinnfigur 76, Wunderwaffen und Geschichtsbilder Seite 14
 - Zum Artikel von Lutz Amsel: Die preußische Landwehr
der Befreiungskriege Seite 15
 - Blech für Zinn Seite 18
 - Zinnfigurenausstellung in Prag Seite 22
 - Graveurlehrgang in Karl-Marx-Stadt Oktober 1978 Seite 28
 - Militärische Traditionen der Nationalen Volksarmee –
Ausstellung Juni 1979 in Berlin Seite 30
 - Literatur Seite 32
 - Neue Figuren Seite 36
 - Mitteilungen Seite 43
 - Personalien Seite 44
-



DIE TRACHT DER MAGDEBURGER BÜRDEBAUERN

Die erste Beschreibung einer Volkskleidung dieser Gegend stammt aus dem 16. Jahrhundert. Danach trug der Bauer Mantel, Joppe, Hose, Hemd, Hut, Gürtel, Tasche und Messer am Gürtel. Es handelte sich

um die allgemein getragene Kleidung der Bauern, also keine spezielle Tracht dieser Gegend. Im 17. Jahrhundert fand die im Dreißigjährigen Krieg aufgekommene Pumphose Eingang in die Volkskleidung. Arbeitskleidung der Bauern war der schon im 14. Jahrhundert bekannte praktische Kittel.

Die Bauern der Börde waren, da diese Gegend sehr fruchtbar, teils sehr vermögend geworden. Den Reichtum wollte man auch in der Kleidung zeigen. Deshalb wurden Kleiderordnungen erlassen, um zu verhindern, daß das Landvolk in Samt und Seide oder mit Goldborten geschmückt einherging. Der Bauer durfte nur tragen, was dem Gesinde zukam. Ob man sich daran gehalten hat, ist zu bezweifeln.

Die Kleidung scheint sich im 18. Jahrhundert allmählich zur Tracht entwickelt zu haben. Es wird uns berichtet, daß die Bauern zu Festlichkeiten einen langen schwarzen, rot gefütterten Rock trugen, einen Dreispitz, kalbslederne Buxen, Schnallenschuhe. Eine braune Weste verdrängte Anfang des 18. Jahrhunderts das rote Wams.

Nach den Befreiungskriegen wandelte sich die Tracht. Jetzt trug der Bauer einen langen dunkelblauen, rotgefütterten Tuchrock mit silbernen Knöpfen. Die kurze Weste aus Tuch oder bestickter Seide war mancherorts rot. Um den Hals band man ein schwarzes Seidentuch. Kalbs- oder wildlederne Buxen reichten bis zum Knie und waren nicht mehr so weit. Sonntags trug der Bauer einen Zylinder, sonst eine Schirmmütze oder eine grüne, mit Marderfell verbrämte Samtmütze, „Brägenmütze“ genannt. Strümpfe waren weiß, grau oder schwarz. Ab 1820 kamen Schaftstiefel auf. Junge Burschen bevorzugten eine kurze Jacke, welche an Feiertagen auch aus geblümter Seide sein konnte.

Die Tracht der Frauen war im 19. Jahrhundert sehr prunkvoll. Selbst Mägde versuchten es der Bäuerin gleichzutun. Festtags trug man einen enggefalteten, oftmals roten Rock mit grünem oder schwarzem Besatz. Alltags war der Rock oft aus naturfarbener Leinwand. Festtags wurde eine geblümete Seidenschürze getragen. Die Schürzenbänder waren mit Gold und Silber bestickt. Das Mieder aus schwarzem Tuch, Samt oder Seide war vorn verschnürt. Zu Hochzeiten legt man großen Wert auf kostbare Stoffe. Große Beliebtheit fand auch eine dicke Bernsteinkette. Die Schnabelhaube hatte eine ältere Form verdrängt. Über den Rücken fielen deren lange, gemusterte Seidenbänder. Wohl das Schönste dieser Tracht war das Schultertuch. Es wurde in mühevoller Arbeit selbst gestickt und stellt echte Volkskunst dar. Es zeigte wunderschöne Blumen- und Rankenstickereien. Zu Kirchenfesten war es in Schwarz und Silber mit silbernen oder weißen Fransen. Sonst hatte es, oft auf schwarzem

Grund, Buntstickereien, häufig in Rot und Grün mit goldenen oder orangenen Fransen. Im Winter trug die Bäuerin einen weiten Mantel und gestickte Handschuhe.

Die Tracht in dieser Gegend ist schon sehr zeitig – etwa in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – aufgegeben worden.

Doris Garscha-Friedrich

Gesellschaft für Heimatgeschichte gegründet

Am 17. Januar 1979 fand im Musiksaal des Clubs der Kulturschaffenden Johannes R. Becher in Berlin die Gründungsversammlung der „Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der Deutschen Demokratischen Republik“ statt.

Diese Gründung ist auch für die Arbeit mit der Zinnfigur von großer Bedeutung. Wir können nicht nur auf eine straffere Organisation hoffen, auch das engere Zusammenrücken verwandter und sich ergänzender Fachbereiche ist ein großer Schritt nach vorn.

In den Zentralvorstand der Gesellschaft für Heimatgeschichte wurden die Mitglieder des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren Karl-Heinz Hempel, Paul Kaiser und Reinhold Müller berufen.

Wir veröffentlichen nachstehend die Leitsätze der Gesellschaft.

LEITSÄTZE DER GESELLSCHAFT FÜR HEIMATGESCHICHTE IM KULTURBUND DER DDR

1.

Die „Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR“ vereinigt Bürger aller Berufe und Generationen, die an der Beschäftigung mit der Heimatgeschichte, an ihrer Erforschung und Propagierung, an der Nutzung ihrer Erkenntnisse, Erfahrungen und Traditionen interessiert sind. In ihr wirken die Mitglieder des Kulturbundes zusammen, die sich in ihrer Freizeit bereits mit der Heimatgeschichte, der Führung von Chroniken, der Ur- und Frühgeschichte, der Volkskunde und heimatbezogenen Kulturgeschichte, der Numismatik und der Zinnfigur beschäftigen.

Die Gesellschaft ist offen für weitere heimatgeschichtliche Interessengebiete. Sie fördert die Herausbildung neuer und mannigfacher Betätigungsmöglichkeiten in der ganzen Breite regionaler Geschichte. Dabei widmet sie besondere Aufmerksamkeit der Einbeziehung junger Menschen. Sie wendet sich an alle Werktätigen, regt sie zur Erkundung und Erforschung der lokalen und regionalen Geschichte, aller ihrer Teilgebiete an und unterstützt ihr Streben nach Aneignung heimatgeschichtlichen Wissens. Die Gesellschaft leistet damit einen spezifischen Beitrag zur Vermittlung eines marxistisch-leninistischen Geschichtsbildes und zur Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins.

Heimatgeschichtliche Kenntnisse und Erkenntnisse helfen, neue Einsichten in die historischen Gesetzmäßigkeiten zu gewinnen, die Liebe zur sozialistischen Heimat, die patriotische und internationalistische Verantwortung der Bürger zu vertiefen. Sie stärken die Achtung vor den Kämpfen der revolutionären Arbeiterbewegung und des Volkes, vor den schöpferischen Leistungen der werktätigen Menschen in Vergangenheit und Gegenwart, vor dem Leben, Werk und gesellschaftlichen Wirken hervorragender Persönlichkeiten.

Die Erschließung der geschichtlichen Entwicklung der Heimat ist für das Verständnis des historischen Weges der Entstehung, des Wachstums und der Zukunft der Deutschen Demokratischen Republik, unseres sozialistischen Vaterlandes, für ihre Gestaltung unerlässlich.

2.

Das Anliegen der Gesellschaft für Heimatgeschichte besteht darin,

2.1.

auf der Grundlage der wissenschaftlichen Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte zu fördern, heimatgeschichtliche Erscheinungen und Prozesse, insbesondere die revolutionären und anderen progressiven Traditionen zu erforschen und zu propagieren, das historische Selbstverständnis der Bevölkerung unseres Landes erweitern und ihr Geschichtsbewußtsein allseitig ausprägen zu helfen. Die Gesellschaft ist bestrebt, besonders die Geschichte der DDR als Ergebnis aller revolutionären und anderen progressiven Leistungen des deutschen Volkes bewußt und nacherlebbar zu machen, die geschichtliche Entwicklung der Freundschaft und Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Bruderländern lebendig zu vermitteln;

2.2.

die Wechselbeziehungen zwischen Regional-, National- und Universalgeschichte aufzudecken, die Einordnung heimatgeschichtlicher Vorgänge in der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung zu erfassen und den untrennbaren Zusammenhang zwischen sozialistischem Patriotismus und proletarischem Internationalismus in unserer Zeit verständlich zu machen;

2.3.

in enger Zusammenarbeit mit dem Rat für Geschichtswissenschaft, der Historikergesellschaft und allen anderen auf dem Gebiet der Geschichte tätigen wissenschaftlichen Institutionen und gesellschaftlichen Kräften die heimatgeschichtliche Arbeit des Kulturbundes in die Gesamtkonzeption der Geschichtswissenschaft der DDR auf dem Gebiet der regionalgeschichtlichen Forschung und Propaganda einzuordnen;

2.4.

interessierte Werktätige und Historiker zusammenzuführen, den gegenseitigen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen, die gemeinsame geschichtspropagandistische und wissenschaftliche Arbeit zu entwickeln und Beiträge für die Geschichtswissenschaft zu leisten;

2.5.

das Zusammenwirken der im Kulturbund organisierten heimathistorisch Tätigen und Interessierten mit den Geschichtskommissionen bei den Bezirks- und Kreisleitungen der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands und den Komitees der antifaschistischen Widerstandskämpfer, mit staatlichen Organen und Einrichtungen auf allen Ebenen, mit den Ausschüssen der Nationalen Front, den Leitungen der FDJ und Arbeitsgemeinschaften Junger Historiker, mit Gedenkstätten, Museen und Kulturhäusern zu fördern und heimatgeschichtliche Forschungsergebnisse in das geistig-kulturelle Leben der Städte und Gemeinden einzubringen;

2.6.

die interdisziplinäre Arbeit aller auf dem Gebiet der Heimatgeschichte wirkenden Interessenbereiche innerhalb der Gesellschaft und mit den anderen Teilen des Kulturbundes, z. B. mit der Gesellschaft für Denkmalpflege, den Bereichen Erbpflege, Kunst und Literatur und dem Verband der Philatelisten zu entfalten;

2.7.

Anregungen zur künstlerischen Gestaltung heimatgeschichtlicher Themen zu geben;

2.8.

alle in der Gesellschaft für Heimatgeschichte Tätigen zu befähigen, sich streitbar und parteilich mit allen Erscheinungsformen reaktionärer bürgerlicher Ideologie auseinanderzusetzen.

3.

Alle Fachbereiche haben sowohl den allgemeinen geschichtlichen Entwicklungsprozeß in seinen Gesetzmäßigkeiten und besonderen regionalen Erscheinungsformen zum Gegenstand als auch eigenständige historische Sachgebiete in ihren charakteristischen gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenhängen zu bearbeiten.

Spezifische Schwerpunkte sind
für die Heimatgeschichte und für die Führung von Ortschroniken:

das komplexe Erfassen der Geschichte des betreffenden Territoriums bis zur jüngsten Zeit unter besonderer Berücksichtigung revolutionärer und progressiver Traditionen, der schöpferischen Rolle der Volksmassen, insbesondere der Arbeiterklasse und der revolutionären Arbeiterbewegung, die Mitarbeit an der Darstellung der Geschichte der örtlichen Organisationen des Kulturbundes, die Unterstützung und Führung von Ortschroniken und deren Nutzung für das geistig-kulturelle Leben;

für die Kulturgeschichte/Volkskunde:

das Erforschen und Darstellen von Erscheinungen der Geschichte der Produktion, der Kultur und Lebensweise, der Sitten und Gebräuche der werktätigen Klassen und Schichten im Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus als Beiträge zur marxistisch-leninistischen Kulturgeschichte; das Mitwirken beim Erfassen, Überprüfen und Erschließen dieser Zeugnisse und Resultate als folkloristisches Erbe unserer sozialistischen Gesellschaft;

für die Ur- und Frühgeschichte:

die Mitarbeit bei der Erhaltung und Pflege der Bodendenkmale, der Sicherung und Dokumentation von Bodenfunden, ihrer wissenschaftlichen Aufbereitung und die Unterstützung der Forschungsarbeit, die Popularisierung der neuesten Erkenntnisse über die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft in ur- und frühgeschichtlicher Zeit zur Verbreitung eines wissenschaftlich begründeten Weltbildes;

für die Numismatik:

die Hilfe bei der Erforschung der Geldgeschichte des Territoriums als Teil der Wirtschaftsgeschichte und die Nutzbarmachung ihrer Ergebnisse für die komplexe Darstellung der Heimatgeschichte;

für das Gebiet der kulturhistorischen Zinnfiguren:

die wissenschaftlich begründete und emotional wirksame Veranschaulichung gesellschaftlicher Erscheinungen durch die Gestaltung von Figuren, Figurengruppen, Szenen und Schaubildern, die historische und kulturgeschichtliche Ereignisse und Schauplätze darstellen und besonders den Kampf und das Wirken der fortschrittlichen und revolutionären Kräfte des Volkes charakterisieren helfen.

4.

Die Gesellschaft löst ihre Aufgaben durch Arbeitsgemeinschaften, die in den Ortsgruppen des Kulturbundes tätig sind. Die Arbeitsgemeinschaften fördern die Beschäftigung mit der Heimatgeschichte und tragen dazu bei, die Freizeit ihrer Mitglieder sinnvoll, anregend und interessant zu gestalten,

wirken bei der Erforschung der lokalen und regionalen Geschichte sowie spezieller regionalgeschichtlicher Ereignisse und Prozesse mit und beteiligen sich an entsprechenden Materialsammlungen,

verbreiten die erarbeiteten Ergebnisse und helfen, patriotisches Denken und Verhalten zu vertiefen und verantwortungsbewußte Mitarbeit an der Gestaltung der sozialistischen Heimat auszubauen,

tragen auf ihren Interessengebieten zur Verwirklichung gesetzlicher Regelungen und staatlicher Beschlüsse bei und unterstützen entsprechende

Bestrebungen der örtlichen Staatsorgane, Bildungseinrichtungen, Ausschüsse der Nationalen Front und anderer gesellschaftlicher Kräfte, widmen sich der Vorbereitung und Durchführung von Heimatfesten und anderen massenwirksamen Veranstaltungen, arbeiten an regionalgeschichtlichen Vorhaben anderer Organisationen und Institutionen im Territorium mit.

5.

Die Gesellschaft verwirklicht mit ihren Mitteln die Grundaufgaben des Kulturbundes sowie die Beschlüsse des Präsidialrates, des Präsidiums und seines Sekretariats. Sie ist Teil der Gesamtorganisation, deren Satzung und Finanzrichtlinien für sie verbindlich sind.

Der Zentralvorstand, die Bezirks- und Kreisvorstände der Gesellschaft für Heimatgeschichte werden in Delegiertenkonferenzen gewählt. Ihnen obliegt in Übereinstimmung mit den Leitungen des Kulturbundes die spezielle Anleitung ihres Tätigkeitsgebietes. Sie entwickeln die Zusammenarbeit der geschichtlichen Interessengebiete im Kulturbund und wirken als Partner der Partei der Arbeiterklasse und staatlicher Organe, gesellschaftlicher Organisationen und wissenschaftlicher Institutionen für eine hohe gesellschaftliche Wirksamkeit.



17. Arbeiterfestspiele in Suhl

Der Bezirksfachausschuß Zinnfiguren Erfurt-Gera-Suhl erhielt für seine Beteiligung an den 17. Arbeiterfestspielen im Juni 1978 vom FDGB-Bezirksvorstand Suhl eine Ur-

kunde mit „Dank und Anerkennung für vorbildliche Leistungen bei der Vorbereitung und Durchführung der 17. Arbeiterfestspiele der DDR im Bezirk Suhl“.

Dazu gehört die abgebildete Medaille.

DIE ARBEIT IM BEREICH DES ZFA ZINNFIGUREN NACH DEM VI. HISTORIKERKONGRESS DER DDR

Referat vor den Teilnehmern am Zentralen Seminar und am Sammlertreffen des Bezirkes Karl-Marx-Stadt am 14. Oktober 1978

Der Kongreß vom 6. bis 9. Dezember 1977 war nach alter Tradition Bilanz und Orientierung. Das Generalthema lautete „Volksmassen und Fortschritt in der Geschichte“. Dazu stand im Mittelpunkt aller Ausführungen die Erschließung der Geschichtswissenschaften und der Geschichtspropaganda in Auswertung der Beschlüsse des XXV. Parteitages der KPdSU und des IX. Parteitages der SED. Bei der Wahl des Themas wurde davon ausgegangen, daß bewußtes Handeln und schöpferische Initiative der Arbeiterklasse zunehmend größeren Einfluß auf den gesellschaftlichen Fortschritt ausüben.

Im Mittelpunkt des Kongresses stand die Frage nach dem Verhältnis von objektiven Gesetzmäßigkeiten und bewußtem Handeln in der Geschichte. Die Dialektik dieses Verhältnisses ist von besonders großer Bedeutung für die Forschung und für die Umsetzung eines realen Geschichtsbildes. Im engen Zusammenhang steht damit die Entwicklung des sozialistischen Geschichtsbewußtseins.

Auf dem Kongreß wurde das zentrale geschichtstheoretische Problem, das auch wesentlicher Gegenstand der Auseinandersetzung zwischen der sozialistischen und der bürgerlichen Ideologie ist, am Beispiel aller geschichtlichen Epochen von der Urgesellschaft bis zur Gegenwart erörtert.

Unter anderem standen folgende konkret-historische Forschungsergebnisse zur Diskussion:

Die gesetzmäßige Abfolge der Gesellschaftsformationen – Grundlage und Ergebnis des Kampfes der Volksmassen;

Die Dialektik zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte, den Produktionsverhältnissen und der Herausbildung progressiver Gesellschaftsformationen im Kampf der Klassen und Volksmassen;

Allgemeine Grundzüge des Kampfes der Volksmassen und Klassen in den Klassengesellschaften bis zur Herausbildung des Feudalismus.

Volksbewegungen, Ideologie und gesellschaftlicher Fortschritt in der Epoche des entwickelten Feudalismus;

Volksmassen und Fortschritt in der Epoche des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus;

Die Bourgeoisie, die Arbeiterklasse und die Volksmassen in den Kämpfen um die Wege der bürgerlichen Umgestaltung;

Die revolutionäre Partei der Arbeiterklasse, Volksmassen und Bewußtseinsentwicklung in der Epoche des Überganges vom Kapitalismus zum Sozialismus. Von der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis zum Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten;

Die Partei, die Arbeiterklasse und die Massenaktivität in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus in der Deutschen Demokratischen Republik;

Die wachsende Rolle der marxistisch-leninistischen Partei der Arbeiterklasse und der Bewußtheit der Volksmassen bei der Gestaltung der entwickelten sozialistischen Gesellschaft in der DDR.

Vor uns als ZFA steht in Auswertung des Kongresses die große Aufgabe, im wachsenden Maße bei der Vermittlung eines realen Geschichtsbildes die Zinnfigur als Darstellungsmittel in allen wesentlichen geschichtlichen Perioden einzusetzen. Die Darstellung der Geschichte durch die Zinnfigur soll mit Leidenschaft und Parteilichkeit auf der Grundlage der neuesten Ergebnisse der marxistisch-leninistischen Geschichtsforschung Erkenntnisse vermitteln. Bei den zu gestaltenden Themen sind vor allem die Umsetzung der Rolle der Volksmassen als Träger der gesellschaftlichen Entwicklung in den Vordergrund zu stellen. Auch die Umsetzung von Erkenntnissen zur Lebensweise des Volkes, der Kultur und der progressiven Traditionen ist in die Aufgabenstellung der Fachgruppen aufzunehmen und zielstrebig zu Ergebnissen zu führen.

Trotz bereits vorhandener guter und sehr guter Ergebnisse bei der Darstellung geschichtsbezogener Thematik besteht noch ein enormer Nachholebedarf sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht.

In der Arbeit der Fachgruppen darf es nicht mehr vorkommen, daß Dioramen für Ausstellungen bereitgestellt oder benannt werden, die sowohl inhaltlich als auch formal nicht den Anforderungen entsprechen. Bei der Vorbereitung einer Darstellung zu einem bestimmten Thema sollte außer dem ohnehin notwendigen Studium aller verfügbaren Quellen und Literatur auch eine Diskussion dazu in der Fachgruppe erfolgen. Dadurch kann die Qualität der Arbeit wesentlich beeinflußt werden und sollte die Regel sein. Vor allem dürften bei den Darstellungen keine unzulässigen Einschränkungen auf bestimmte Personen oder Personengruppen ohne notwendige inhaltliche Aussage in Ausstellungen erscheinen.

Bei der Behandlung militärischer Themen sollte in zunehmendem Maße auch das Verhältnis Soldat – Bürger, Volk und Armee beachtet werden. Des weiteren sind auch militärische Auseinandersetzungen mit progressivem Charakter, Aufstände, revolutionäre militärische Erhebungen und Ereignisse auf der Grundlage der neuesten Erkenntnisse der marxistischen Militärwissenschaft darzustellen. Im gleichen Maße trifft dies auch auf die Abhandlung von progressiven Traditionen zu.

Bei der erforderlichen Erarbeitung von wissenschaftlich fundierten Grundlagen für Gestaltungen auf allen Darstellungsbereichen sind in zunehmendem Maße Ergebnisse von Forschungen der anderen Fachbereiche der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund der DDR wie Ur- und Frühgeschichte, Regionalgeschichte, Volkskunde/Kulturgeschichte und Numismatik, der Denkmalpflege und andere mit einzubeziehen.

In enger Zusammenarbeit in den Fachgruppen und mit den Fachgruppen anderer Disziplinen ist den Sammlern die Gelegenheit zu geben, neue Erkenntnisse auf allen Bereichen zu diskutieren, Meinungen auszutauschen, eigene Ergebnisse vorzustellen und damit letztlich auch im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts Neues zu erschließen.

Ansprache des Vorsitzenden des ZFA vor den Teilnehmern am Zentralen Seminar und am Sammlertreffen des Bezirkes Karl-Marx-Stadt am 14. Oktober 1978

Liebe Freunde! Ich habe mich entschlossen, Sie zu bitten, mir in diesen zwanzig Minuten einige Bemerkungen zu erlauben: einige Bemerkungen über **die vom IX. Bundeskongreß beschlossenen Grundaufgaben des Kulturbundes der Deutschen Demokratischen Republik und die Freizeittätigkeit der Sammler und Freunde der Zinnfigur.**

Im zentralen Programm steht „die Arbeit der Sammler“. Und von der „Arbeit“ zum Beispiel der Ornithologen, Orchideenfreunde und Ortschronisten zu sprechen, ist im Kulturbund üblich. Ich sagte „Freizeittätigkeit“. Und ich meine, es wäre schlimm, wenn das Sammeln, Bemalen, Gravieren, Dioramenbauen in „Arbeit“ ausartet, wenn es keine Entspannung bringt, keine Freude mehr macht, wenn der Spaß daran verloren geht. (Die Freude sollen ja nicht einmal – oder höchstens zeitweise – die verlieren, die wir mit Funktionen und Aufgaben überhäuft haben.)

Also müssen wir etwas tun, damit es nicht zum Verlust der Freude kommt! . . .

Was tun wir eigentlich? Wir sammeln – zumeist – flache Zinnfiguren mit dreißig Millimeter Augenhöhe. Aber wir „sammeln“ nicht nur. Ehe wir sammeln, überlegen wir – zumindest im gereiften Alter – **w a s** wir sammeln wollen und **w a r u m**. Dazu müssen wir Kenntnisse haben, Kenntnisse der natürlichen und vor allem der gesellschaftlichen Prozesse.

Wir tun noch mehr. Wir wollen unsere Figuren im vollen Glanz der Farbe sehen, als getreues Abbild der Wirklichkeit. Also beschäftigen wir uns mit Geschichte, mit Regionalgeschichte, mit Kulturgeschichte und Volkskunde, mit Heeresgeschichte und Heraldik, mit Kostüm- und Waffenkunde – ich glaube, es würde mir nicht gelingen, alle aufzuzählen.

Nicht genug damit: Nun schaffen wir unseren Figuren ihre natürliche und historische Umwelt. Wir gestalten Gruppen, Szenen, Schaubilder. Und wir sind stolz darauf – und können stolz darauf sein –, daß wir mit diesen gesellschaftlichen Erscheinungen und Prozessen interpretieren, erläutern, „erklären“ können, daß uns viele Museen und einige Schulen gewogen sind.

Und nun liebe Freunde, wollen wir prüfen, ob und wie das mit den Grundaufgaben des Kulturbundes übereinstimmt!

Ich sagte, wir beschäftigen uns mit Geschichte, ja, wir sind gewissermaßen dazu genötigt. Und wir wollen dabei der Wahrheit die Ehre und die Wirklichkeit richtig wieder geben.

In den Grundaufgaben steht dazu: „Der Kulturbund . . . fördert die parteiliche Auseinandersetzung mit der Geschichte, vor allem der Kulturgeschichte . . . Der Kulturbund setzt sich dafür ein, immer mehr Werktätige, vor allem die Jugend . . . zur Beschäftigung mit der Geschichte der Heimat und ihren fortschrittlichen Traditionen anzuregen.“ Und wenn es 1977 im Bericht des Politbüros an die 5. Tagung des Zentralkomitees der SED heißt:

„In der ideologischen Arbeit sollte ... auf die Vermittlung der Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik besonderes Augenmerk gerichtet werden ...“ und „Ohne jede Enge gilt es weiterhin, die progressiven und humanistischen Traditionen zu pflegen. Dabei gilt es noch stärker als bisher, alles Wertvolle und Positive einzubeziehen, das sich im Bezirk, im Kreis, in der Stadt und im Dorf in Jahrhunderten herausgebildet hat und in der sozialistischen Deutschen Demokratischen Republik seine Erfüllung findet ...“ – dann sollten wir das als eine bedenkenswerte Anregung auch an uns und als eine Herausforderung unserer Fähigkeiten und Fertigkeiten betrachten.

Doch das ist nur die eine Seite!

Im liebevollen Gestalten der Figuren, ihrer szenischen Verwendung, üben wir – neben der wissenschaftlichen – eine schöpferische volkskünstlerische Tätigkeit aus. Warum tun wir das? Weil es uns Freude macht, weil wir uns daran – im weitesten Sinne – „bilden“, weil wir uns dadurch selbst bestätigen.

Die Grundaufgaben sagen dazu: „Der Kulturbund sieht im kulturellen Volksschaffen ein weites Feld interessanter Betätigung, das zur Persönlichkeitsentwicklung beiträgt ... und vielfältige Formen gemeinsamer Arbeit und Geselligkeit hervorbringt ... Der Kulturbund hilft auf diese Weise ... eine sinnerfüllte Freizeit zu erschließen, die dem einzelnen geistigen Gewinn bringt, Freude bereitet und die für die Gesellschaft nützlich ist ...“ Die Grundaufgaben des Kulturbundes befinden sich damit im völligen Einklang mit dem Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag, in dem gesagt wird: „Eine Haupttrichtung sozialistischer Kulturarbeit besteht darin, ... allen Neigungen und Interessen der Menschen ein weites Betätigungsfeld zu geben ... Es geht darum, die verschiedenen Talente und Fähigkeiten zu entwickeln und eine schöpferische Lebenseinstellung zu formen.“

Ich erwarte, daß Sie mir zustimmen, daß sich auch nicht der Hauch eines Widerspruchs zeigte.

Diese kurze Ansprache erfolgt in einer Zeit widersprüchlichster Erscheinungen auf unserem Fachgebiet. Neben der unverminderten Begeisterung der großen Zahl der Sammler und Jugendlichen gab und gibt es im Augenblick noch echte Hemm- und Ärgernisse ... Das Spekulantentum begann über die Grenzen hinaus zu erblühen, und auch einige Sammler ließen sich korrumpieren. Wir – hier in diesem Saal – wissen wohl zu unterscheiden zwischen Sammlern und „Raffern“, die wahllos an sich reißen, was Gewinn und Wertzuwachs verspricht.

Wir haben nichts gegen angemessene Gewinne aus echter Leistung. Und wir werden künftig – neben den in der Freizeit tätigen – auch hauptamtliche Herausgeber und Hersteller brauchen können. Aber Sie werden mit mir dem Satz zustimmen, den ich dem Programm der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands entnommen habe: „Der sozialistischen Gesellschaft sind Handlungsweisen wesensfremd, wie sie in Egoismus und Raffgier, im Spießertum, im Streben, sich auf Kosten der Gesellschaft zu bereichern, zum Ausdruck kommen.“

Gemeinsam werden wir in der nächsten Zeit die aufgetretenen Probleme

lösen und auf unserem Fachgebiet die juristischen und moralischen Normen durchsetzen helfen!

Im Bericht des Zentralkomitees der SED an den IX. Parteitag wird festgestellt: „Hunderttausende Menschen, die an den vielfältigen Formen des künstlerischen Volksschaffens teilnehmen, bereiten sich selbst und anderen eine Freude. Zugleich bringt das künstlerische Volksschaffen neue, schöne Farben in unser aller Leben.“

Ich denke, wir dürfen uns (bei aller Bescheidenheit) zu denen rechnen, die „neue, schöne Farben in unser aller Leben“ bringen. Die öffentliche Wirksamkeit der Sammler und Freunde der Zinnfigur ist im Verhältnis zur Zahl ihrer Aktiven sehr groß. Wir brauchen in dieser Stadt (Karl-Marx-Stadt) nicht weit zu gehen, um das glänzend bewiesen zu sehen.

Wir brauchen nur die Besucher in unseren Ausstellungen zu beobachten, wie sie der Faszination dieser kleinen – oft gar nicht einmal vollendet gestalteten – Figuren verfallen. Gewöhnlich ist bei den Großvätern und Vätern noch, oft dunkle, ein wenig romantisierte, Erinnerung an den „Zinnsoldaten“ im Spiel. Aber bei den Töchtern und Söhnen? Ist es die primitive Dreidimensionalität? Das sichtbare Vielleicht-auch-selbst-tun-können? Die erregende Szenerie?

Diese Tatsache müssen wir mehr nutzen, diese unsere Möglichkeiten besser ausschöpfen: nicht leichtfertig, nicht berauscht vom öffentlichen Beifall, sondern verantwortungsbewußt und stets mit uns selbst unzufrieden; phantasievoll, aber geschichtlicher Wahrheit und Wirklichkeit getreu. Wir dürfen nicht müde werden, den thematischen Gegenstand, mit dem wir uns beschäftigen, durch immer neue Erkenntnisse zu bereichern.

Wir sind erst dann wirklich gut, wenn fast niemand mehr zu beurteilen vermag, wie gut wir sind!

Die Kenntnis der speziellsten Fakten ist eine unserer Stärken. Aber wie kann uns das in die Irre, wie weit auf Abwege führen, wenn wir die historischen Zusammenhänge nicht kennen und beachten? Es muß viel Behutsamkeit und Geduld aufgebracht werden, um das zu bessern. Aber wir sollten gegen helfen wollende Kritik auch nicht empfindsam sein wie Mimosen.

Begeisterung für ein Thema und ehrliches Mühen, es zu bewältigen sind das eine – ein jeder Kritik standhaltendes Ergebnis ist das andere. Wie wichtig ist es: „Auf dem Wege sein!“ Wie hoch müssen wir das anerkennen. Aber noch besser würden die Ergebnisse sein durch Gemeinschaftsarbeit – auch Gemeinschaftsarbeit über unser Fachgebiet hinaus. Darum stimmen wir mit den Grundaufgaben überein, wenn darin gesagt wird: „Der Kulturbund . . . führt Fachleute und sachkundige Interessenten durch gleiches Interesse an gleichen Gegenständen zu schöpferischer Arbeit zusammen.“

Die neue Gesellschaft innerhalb des Kulturbundes wird mit uns auch Regionalhistoriker, Heimatforscher und Ethnografen vereinen. Und es gibt kaum ein Wissensgebiet, an das wir über den Kulturbund nicht herankommen.

Auf das eigene Wissen und Können vertrauen, ist gut. Es geprüft und erweitert zu wissen, ist besser!

Unser öffentliches Wirken, unsere Ausstellungen – ein wenig auch die über uns hinweg rollende Woge von Nostalgie – führen uns ständig neue

Freunde zu. Besonders der Zustrom der Jugend wächst. Wir wollen ihn nicht aufhalten, denn – um wieder mit den Grundfragen zu sprechen –: „Der Kulturbund . . . betrachtet es als eine seiner Aufgaben, das sozialistische Bewußtsein der Jugend, ihr Verantwortungsgefühl, ihre Freude am Denken und Forschen, ihre Phantasie, ihren Tatendrang, ihren Sinn für die Schönheiten des sozialistischen Lebens . . . entwickeln zu helfen . . . Er fördert die Ausbildung ihrer geistig-kulturellen Interessen, Fähigkeiten und Talente.“ Dafür waren wir nicht genügend gewappnet. Mit unseren bisherigen Methoden bewältigen wir das nicht. Wir müssen die Leiter der Jugendfachgruppen und Pionierarbeitsgemeinschaften zielstrebig weiter bilden, neue gewinnen, sie auch mit pädagogisch-methodischen Grundkenntnissen versehen, sie zu systematischer Arbeit befähigen und aus den Erfahrungen der Besten lernen.

Hinzu kommt ein spürbarer Mangel an Figuren – vor allem guten Figuren – zu fortschrittlicher und neuzeitlicher Thematik. Wie wollen wir mit diesem Mangel umgreifend die Aufgabe erfüllen, die sich uns aus dem Programm der Sozialistischen Einheitspartei stellt? . . . Und ich betone . . . „Alles Große und Edle, Humanistische und Revolutionäre wird in der Deutschen Demokratischen Republik in Ehren bewahrt und weitergeführt . . .“

Wir haben in der DDR einen reichen Schatz an Formen, einen Mangel an guten Zeichnern und eine große Zahl an befähigten Graveuren. Ihnen sei an dieser Stelle ein ganz großes „Dankeschön“ gesagt. Aber warum wenden sich oft nur junge, mitunter noch Unvollendetes schaffende Graveure fortschrittlichen und neuzeitlichen Themen zu? Warum ist der Feldherr des Dreißigjährigen Krieges liebevoller graviert als der Offizier der Nationalen Volksarmee? Natürlich kenne ich viele Gründe. Aber das ist auch eine Frage parteilichen Herangehens. Und eine staatliche Offizin allein kann das auch nicht ändern.

Wie oft, wenn ein Schaubild gestaltet werden soll, heißt es „keine Figuren, keine Figuren!“ Und wir helfen uns dann mit Löten, Feilen, mit Karton, Messing- und Aluminiumblech. Das ist ein Behelf, aber keine Lösung!

Wir müssen und werden uns noch viel und vielerlei einfallen lassen, um den Bedarf an Figuren zu befriedigen und unseren Formenbestand thematisch abzurunden.

Unsere schöpferische wissenschaftliche und volkskünstlerische Freizeitaktivität findet allseits Unterstützung. Das steht auch im Programm der SED. Und wir, die wir in ihr – wie in Beruf und Familie – Freude und Erfüllung finden, bekennen uns mit den Grundaufgaben des Kulturbundes „zum Leitbild eines Menschen, der . . . stets von den Gesamtinteressen der sozialistischen Gesellschaft ausgeht, der im Wissen um das Vergangene sich der Forderung der Gegenwart stellt und für die Zukunft arbeitet: im Geiste des realen Humanismus, der sich im Sozialismus und Kommunismus verwirklicht.“

AUSSPRACHE

Über zinnfigur 76, Wunderwaffen und Geschichtsbilder

Die Ausstellung zinnfigur 76 in Weimar hat ihr Echo nicht nur in der DDR ausgelöst, sondern auch in den Sammlerorganen in der BRD Widerhall gefunden. „Die Zinnfigur“ nimmt zweimal Stellung, und zwar in den Heften 11/76 und 4/77. Die Berichte sind sehr sachlich gehalten. Im „Sammlerbrief“ der „Freien Sammler“ wird kein Eigenbericht gegeben, sondern auf einen begeisterten Brief unseres – nun leider schon verstorbenen – polnischen Sammlerfreundes Magister Boczar Bezug genommen. Dieser begeisterte Brief ist in eine Faktensammlung „entgeistert“ worden. Am Ende gibt es zwei Wertungen, deren Widersprüchlichkeit die Autoren selbst bewältigen müssen: Erstens seien die Sammlerfreunde in der DDR nicht um die – eingeständenermaßen – gute staatliche Unterstützung zu beneiden, weil derjenige, der das Geld gebe auch die Befehlsgewalt habe. Zweitens scheine die Jugend in der DDR ein Geschichtsbild zu haben, von dem man in der BRD nur träumen könne. Wie ein Geschichtsbild, von dem man in der BRD – also in einem Lande, das sich stets als Muster der „Freien Welt“ bejubelt – nur träumen kann (das muß doch ein freies, also sachkundiges Bild sein), durch „Gängelei“ zustandekommen kann, bleibt ein Rätsel derer, die es ihren Sammlern aufgegeben haben.

Und doch hat der „Sammlerbrief“ eine Frage aufgeworfen, die in dem sachlichen Bericht von „Die Zinnfigur“ übergangen wird: die Frage nach dem Geschichtsbild. Man kann versuchen, noch so viel Einzelfakten zusammenzutragen wie man will, als Gestalter von geschichtlichen Ereignissen durch Zinnfiguren gestaltet man stets sein eigenes, heutiges Verhältnis zur Geschichte. Stets tritt man ein Erbe an, verarbeitet die Hinterlassenschaft oder Seiten der Hinterlassenschaft vorangegangener Geschlechter im Sinne der Fortsetzung. Oder man schlägt das Erbe aus, man verzichtet dar-

auf, bestimmte Seiten der Hinterlassenschaft fortzusetzen. Beides ist Verarbeitung und Verhältnis zur Geschichte. Und eben das Fortsetzen und das Ausschlagen von Erbe in ihrem spannungsgeladenen Wechselspiel drückt sich im Geschichtsbild aus. Alles muß verarbeitet werden. Aber wie? Das ist die Frage und macht die Unterschiede im Geschichtsbild aus.

Werden wir konkret. In Heft 11/76 der Zeitschrift „Die Zinnfigur“ bespricht Herr August Wilhelm Stragand, stellvertretender Schriftleiter und daher also auch profilbestimmend für die Zeitschrift, ein damals neu erschienenes Buch zu dem Thema „Tiger – Die Geschichte einer legendären Waffe 1942 bis 1945“.

Herr Stragand begnügt sich nicht mit dem „Legendären“ der Waffe, sondern verwandelt sie sofort in eine „Wunderwaffe“. Auf welche Fakten stützt er sich dabei? Er führt ganze drei technische Daten an: Gewicht 55 t, beim „Königstiger“ 70 t und Kaliber der Kanone 8,8 cm. Damit ist die „Wunderwaffe“ perfekt.

Mindestens seit Salamis und Gaugamela weiß der Kenner der Geschichte – auch wenn er kein Militärsachverständiger ist –, daß sich der Wert einer Waffe nicht an ihren eigenen Daten mißt, sondern an dem Verhältnis zu ihr gegenüberstehenden Waffen, Waffengattungen und am Zusammenwirken derselben. Auch die Perser hatten schon ihre „Wunderwaffen“ – gemessen an den eigenen Daten. Und? Siehe Salamis und Gaugamela. Und da bietet im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts jemand den Zinnfigurensammlern eine „Wunderwaffe“ auf der mageren Basis von ganzen drei technischen Daten.

Wenigstens für die Sammler der DDR möchten wir nachholen, was Herr Stragand bei seiner Rezension versäumt hat. In der Zeitung „Sport und Technik“ Nummer 2/78 erschien auf Seite 15 folgende Tabelle:

Vergleich

wichtiger taktisch-technischer Daten
T 34/76 und „Tiger“

	T 34/76	Tiger
Gefechtsgewicht	30 t	55 t
Höchstgeschwindigkeit	53 km/h	38 km/h
Fahrbereich	450 km	100 km
Überschreitungsfähigkeit	300 cm	180 cm
Leistungsgewicht		
PS : t	19,0	10,9
Kanonenkaliber	7,6 cm	8,8 cm
Bugpanzerung	45 mm	100 mm
Seitenpanzerung	45 mm	80 mm

Mit dieser Gegenüberstellung von taktisch-technischen Daten tun wir Herrn Stragand nicht unrecht. Denn er beruft sich selbst auf die Schlacht im Kursker Bogen, freilich um bald andere Kriegsschauplätze aufzusuchen. Der typische Panzer, der von sowjetischer Seite bei Kursk eingesetzt wurde, war der T 34/76. Aus dem Vergleich geht hervor, daß dieser weit besser als der „Tiger“ den Anforderungen des modernen Bewegungskrieges entsprach.

Offenbar hat Herr Stragand die Wackeligkeit seines „Wunders“ selbst gespürt, wenn er bei den taktisch-technischen Daten verharrt. Deshalb führt er noch zwei strategisch-taktische Argumente ins Feld: Erstens wäre der „Tiger“ unbesiegbar gewesen, wenn die andere Seite nicht auch andere Waffen denn Panzer gegen ihn eingesetzt hätte. (Das „Wunder“ ist schon grammatikalisch ein im Conditional stehendes geworden.) Zweitens habe die faschistische (von mir) deutsche Heeresleitung den Fehler begangen, die „Tiger“ nicht massiert einzusetzen, sondern auf verschiedene Verbände aufzuteilen. (Was auch wieder auf ein „Hätte“ und „Wenn“ hinausläuft.)

Ich will nur auf das Argument Nummer 1 eingehen. Was ist das für eine Geschichtsauffassung im 20. Jahrhundert, in der das Zusammenwirken von Waffentypen und -gattungen gegen einen Waffentyp als unnormal hingestellt wird? Im Kriege kommt es nun einmal darauf an, den Gegner zu treffen und zu schlagen mit allen verfügbaren militärischen Mitteln. Und auch die faschistische deutsche Wehrmacht hat ja gegen Panzer nicht nur Panzer, sondern PAK, Erdkampf-FLAK, geballte Ladungen, Minen und – solange sie genügend hatte – auch Flugzeuge eingesetzt. Da es die anderen gegen eine „Wunderwaffe“ tun, ist es plötzlich verwunderlich? Da beschwört man die Heldensagenromantik vom Kampf eines Recken gegen einen Recken, spricht: ein Panzer gegen einen Panzer?

Aber selbst da verschweigt man ja die taktisch-technischen Verhältnisse zu anderen Panzertypen. Es kommt heraus, daß der „Tiger“ eine Wunderwaffe gewesen wäre, wenn die Gegenseite ihm nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen gehabt hätte, wenn die Waffengattungen und -systeme der Gegenseite nicht zusammengewirkt hätten und wenn, wenn, wenn ... Aber all dem steht die apodiktische Behauptung voran: der „Tiger“ war eine „Wunderwaffe“.

Gehen wir von der einen Waffe zum ge-

samten militärischen Geschehen im zweiten Weltkrieg über, dann handelt es sich bei der Rezension in einer Detailfrage um die Umfälschung der eklatanten auch militärischen Niederlage in einen „verlorenen Sieg“.

Es bedarf keineswegs der Analyse des Kontextes jener Rezension des Herrn Stragand, die wie viele vorangegangene aus seiner Feder im Stile der Frontberichterstattung unseligen Angedenkens verfaßt sind, um festzustellen, daß der Autor den bundesdeutschen Sammlern ein unrealistisches und mystifiziertes Geschichtsbild rein faschistischer Prägung vermittelt hat.

Und man versteht angesichts dessen die Sorge der Freien Sammler, die im Lob für das Geschichtsbild unserer Jugend mit-schwingt. Unsere Exponate zur Ausstellung zinnfigur 76 zeigen keineswegs überall eine marxistisch-leninistische Geschichtsauffassung, wohl aber schon recht beachtliches realistisches Geschichtsverständnis.

Und das werden wir auch weiterhin bewahren und fördern.

Hans-Günter Eschke

Zum Artikel

Lutz Amsel:

„Die preußische Landwehr der Befreiungskriege“

Ich möchte hiermit einen kleinen Teil zu der vom eben genannten Verfasser in Heft 2/78 erhofften regen Diskussion leisten. Beim Studium seines Artikels stieß ich auf einige Fakten, die es wert sind, zu präzisieren und zu ergänzen. Zum Teil erscheint mir auch einiges verwirrend. (Ich denke dabei besonders an diejenigen jungen Sammlerfreunde, die nicht über genauere Literatur verfügen.)

Vorbemerkungen

Die Katastrophe des preußischen Heeres im Feldzug gegen Napoleon im Jahre 1806 ließ die patriotischen Kräfte Deutschlands die Notwendigkeit der Bildung einer neuen, schlagkräftigen nationalen Armee erkennen – frei von Ständesdünkel und Korruption.

Napoleons Krieg und seine Niederlage auf der pyrenäischen Halbinsel hinterließ in den besetzten europäischen Ländern und besonders in Preußen einen tiefen Eindruck. Den auflackernden Gedanken des Widerstandes nahmen besonders Gneise-

nau und Clausewitz auf. Sie sahen den Volkskrieg als unabdingbare Notwendigkeit im Befreiungskampf des deutschen Volkes gegen seine Unterdrücker. Gneisenau schrieb bereits im Sommer 1808: „... es gibt noch Widerstandskräfte, die die Regierung seither vernachlässigt oder gefürchtet haben und die uns mit hoher Wahrscheinlichkeit einem günstigen Ausgang des Kampfes entgegengehen lassen. Dies ist die Volksbewaffnung!“¹ Die damalige preußische Regierung verstand es, dieses Vorhaben bis 1813 zu verschleppen.

Zur Aufstellung der preußischen Landwehr

Nach 1812 ergab sich die reale Möglichkeit, das drückende Joch Napoleons abzuschütteln. Die „Grande Armee“ war in Rußland „mit Mann und Roß und Wagen“ geschlagen worden. Die Völker Europas schöpften neue Hoffnung. General York, Befehlshaber des preußischen Hilfskorps auf dem linken Flügel der französischen Armee, gab unter dem Druck der Umstände am 30. Dezember 1812 durch die Konvention von Tauroggen ein weithin sichtbares Zeichen patriotischen Verhaltens und leistete durch seine Tat einen Beitrag zur neuen Etappe des nationalen Unabhängigkeitskampfes in Deutschland. Der Kampf gegen die französische Fremdherrschaft beinhaltete auch den Kampf um die Einigung Deutschlands und gegen die Feudallasten. So waren es besonders die Ärmsten der Armen, die Anfang 1813 die größten Opfer zur Ausrüstung der vielen Freiwilligen brachten. Ein Ereignis jagte das andere. 3. Februar 1813 „Verordnung über die Bildung freiwilliger Jägerdetachements“, 7. Februar Beschluß über die Aufstellung einer Landwehr in Ostpreußen, 9. Februar Verordnung über Aufhebung aller Befreiungen von der Kantonpflicht, 12. Februar Mobilmachung der Truppen in Pommern und Schlesien, 20. Februar russische Kosaken dringen nach Berlin vor, 24. Februar Volksaufstand in Hamburg, 28. Februar preußisch-russisches Bündnis von Kalisch, 11. März russische Truppen befreien Berlin, 16. März Kriegserklärung Preußen an Frankreich, 17. März Verordnung über die Bildung der Landwehr in Preußen, Aufruf „An mein Volk“ (Der preußische König verdreht dadurch die Realität der Stunde. Nicht er rief das Volk zum Kampf gegen die französische Fremdherrschaft, sondern das Volk war aufgestanden und drängte ihn zu diesem Schritt.) und „An mein Heer“, Volksofferaktion „Gold gab ich für Eisen“, 20. April Landsturmedikt. An dieser

Stelle scheint es mir angebracht, kurz auf den „Landsturm“ einzugehen, weil hier meiner Meinung nach immer noch die Gefahr besteht, ihn mit der „Landwehr“ zu verwechseln.

Die „Landwehr“. Mit der „Verordnung zur Begrenzung der Wehrpflicht“ sahen die deutschen Patrioten die Notwendigkeit, alle wehrfähigen Männer in Form einer Miliz aufzubieten, die von den einzelnen Landes- teilen aufgestellt und gemeinsam mit stehendem Heer eingesetzt werden sollte. Während die ostpreußischen Stände an der Verwendung der Landwehr innerhalb ihrer Landesgrenzen festhielten, war es Scharnhorst, der in ihr die Verstärkung und Auffüllung des Heeres sah und es auch gegen alle Widerstände durchsetzte.

Wie schon erwähnt milizartig organisiert erfaßte sie alle wehrfähigen Männer im Alter von 20 bis 35 Jahren. Soldatisch ausgebildet und bewaffnet war sie dazu bestimmt, nicht nur die Provinz zu verteidigen, sondern auch das reguläre Heer zu unterstützen. Damit erhielt die preußische Armee einen völlig neuen, volkstümlichen Charakter. Im Laufe der Feldzüge (1813/1815) vollzog sich immermehr ihre Angleichung an die reguläre Armee.

Daneben bestand der „Landsturm“. Am 20. April 1813 wurde das „Landsturmedikt“ erlassen, das Friedrich Engels „ein muster- gültiges Handbuch der Franktireurs“² nannte. „Der Landsturm besteht neben und außer der Landwehr aus allen wehrfähigen Männern (16 bis 60 Jahre, der Verfasser), ohne Unterschied des Alters und Standes. Er ist bloß bestimmt, die Landschaft und den nächsten eigenen Herd zu beschützen und wird nicht aus der Landschaft in entfernte Grenzen geführt. Wo der Feind ein- und andringt, da sammeln sich die Männer, stellen auf ihn, umrennen ihn, schneiden ihn ab, überfallen seine Zufuhren ...“³ (also eine Art Guerillakrieg, der Verfasser). Die Vorstellung des Landsturms konnte aber nicht verwirklicht werden. Die herrschende Klasse fürchtete das selbständig bewaffnete Volk, und durch den Druck der ultrareaktionärsten Kräfte Preußens wurde das „Landsturmedikt“ bereits im Sommer 1813 wieder außer Kraft gesetzt.

Trotz der patriotischen Gesinnung, der freudigen Opferbereitschaft des ganzen Volkes kam es durch die Verzögerungstaktiken der preußischen Regierung zur Verschleppung der Ausrüstung der Landwehr. So kam es, daß Preußen im Frühjahr 1813 mit unterlegenen Kräften den Kampf

mit Napoleon aufnehmen mußte. Im Frühjahr 1813 ausgehoben erreichte die Landwehr erst Mitte August – fünf Monate nach der Kriegserklärung Preußens an Napoleon – ihre Felddienstfähigkeit. Im Herbstfeldzug des selben Jahres trug sie bei Großbeeren, Hagelberg und Leipzig die Hauptlast des Kampfes und schlug ich mit Bravour.

Wenn man überhaupt in Betracht zieht, daß die Feldarmee Preußens zu Beginn des Krieges 1813 162 000 Mann betrug und davon 110 000 Mann Landwehr-Truppen waren, dann erkennt man ohnehin noch einmal die Opferbereitschaft des Volkes.

Zur Organisation und Gliederung der Landwehr

Soweit dem Verfasser bekannt gibt er hier eine zahlenmäßige Aufstellung der Landwehr-Kavallerie.

- 10 Schlesische Regimenter – 1. 453 Mann, 2. 548 Mann, 3. nicht bekannt, 4. 462 Mann, 5. 521 Mann, 6. 572 Mann, 7. 554 Mann, 8. 428 Mann, 9. 548 Mann, 10. 369 Mann.
- 5 Ostpreußische Regimenter – 1. 311 Mann, 2. 484 Mann, 3. 314 Mann, 4. 309 Mann, 5. 309 Mann.
- 3 Westpreußische Regimenter – 1. 220 Mann, 2. 208 Mann, 3. 177 Mann.
- 3 Pommersche Regimenter – 1. und 2. nicht bekannt, 3. 335 Mann.
- 2 Neumärkische Regimenter – 1. 374 Mann, 2. 407 Mann.
- 7 Kurmärkische Regimenter – 1. 274 Mann, 2. nicht bekannt, 3. 375 Mann, 4. 2. und 6. Eskadron 181 Mann (Rest nicht bekannt), 5. 328 Mann, 6. 328 Mann, 7. 300 Mann.

Wenn man annimmt, daß die Stärken der nicht genannten Eskadronen und Regimenter zusammen rund 900 Mann betragen, so kommt man auf eine Gesamtstärke der Landwehr-Kavallerie von rund 11 000 Mann (Soll: 10 000 Mann).

Ergänzungen zur Bewaffnung und Uniformierung

LANDWEHRINFANTERIE

Bekleidung und Ausrüstung wurden mit Dekret vom 17. März 1813 genehmigt. Die Uniform mußte eigentlich von Jedermann selbst gestellt werden. Da es viele ärmliche Bauern gab, oblag es dem Bezirk oder der Stadt, aus dem das Regiment stammte, die Bekleidung zu stellen. Die Litewka war ein- oder zweireihig mit unbestimmter Länge (vom Oberschenkel bis weit über das Knie). Neben dunkelblauen, grauen oder schwarzen Hosen gab es auch

solche aus braungefärbtem Leinen. Die Vielfalt wurde durch den erdrückenden Materialmangel bestimmt.

1814 kamen neugebildete Regimenter dazu: Elbe – hellblaue, Westfalen – grüne, Rheinland – krapprote Aufschlagfarbe. Bei Bundesfreund Amsel's Ausführungen entsteht der Eindruck, als handele es sich um die Farbangaben der Schulterklappen. Die Regimentsnummern auf den Schulterklappen wurden erst 1815, die Paspelierung der Mützen erst seit dem 31. Mai 1814 vorgenommen. Die Mützen waren mit und ohne Schirm und manchmal mit Wachstuchüberzug. Soweit ein Mantel vorhanden war, wurde er nach russischen Muster zusammengerollt über der linken Schulter als zusätzlicher Schutz gegen Stichwaffen getragen.

Gefreite hatten weiße, Feldweibel schwarze Litzen um die Ärmelaufschläge (trotz sonst vorgeschriebener schwarz-weißer Litze für Unteroffiziersdienstgrade).

Die Bewaffnung erfolgte meist mit Beutegewehren – später mit Gewehren aus englischen Lieferungen. Die Piken waren 8 Fuß ihre Spitzen 6 Zoll lang (Gesamtlänge rund 2,60 m). Zu Beginn trugen nur das 2. und 3. Glied Gewehre und das 1. Glied Piken. Bis Juli 1813 war die Gewehrbeschaffung für die gesamte Landwehr geregelt. Viele Landwehrmänner führten daneben noch eine Axt mit Buchenholzgriff und Unteroffiziere zusätzlich Säbel, Tamboure und Hornisten rot-weiß gestreifte Schwalbennester. Dennoch gab es viele Abweichungen vom Reglement. So waren unter anderem große Mengen von erbeuteten französischen Ausrüstungsgegenständen in Gebrauch. (Anmerkung der Redaktion)

LANDWEHRKAVALLERIE

Hier herrschte eine ungeheure Vielfalt an Lanzenfähnchen – einfarbig mit Landwehrkreuz, zweifarbig, dreifarbig. Die Mäntel waren vor grauweißer Farbe. Neben Dragonerschakos gab es auch hier Besonderheiten. Die Kur- und Neumärkische Landwehr trug einen Ofenrohrschako mit rot-weißem Behang aus Wollschnur vorn und hinten, vorn eine schwarz-weiße Kokarde mit gelber Agraffe und oben Nationale in den Landesfarben. Kein Landwehrkreuz. Lanzenfähnchen weiß (oben) schwarz. Schwarze Schabracke mit dünnem doppelten roten Rand.

Die schlesische Landwehrkavallerie trug Ulanenuniform. Gelbe Kragen, Aufschläge und Epauletten. Paßgürtel gelb eingefäßt.

Dunkelblaue Schabracke mit gelb-dunkelblau-gelbem Rand. Der innere gelbe Rand ist breiter als der äußere. Lanzenförmigen gelb (oben) rot. Tschapka mit dunkelblauer Rabatte mit gelben Litzen und Behängen sowie schwarzer Busch und Landwehrkreuz.

Zu den Abbildungen

Auf der Farbtafel soll wahrscheinlich dargestellt sein: 2. Regiment der Schlesischen Landwehr-Infanterie (die 1 auf der Schuttklappe ist irreführend, entspricht 1. Regiment) und 1. Regiment der Elb-Landwehr-Kavallerie.

Um Einzelheiten an der Uniform zu erkennen, ist die Größe zu klein gewählt. Auch sollte man bei derartigen Darstellungen mehr auf Detailtreue achten. Wie schon oben angeführt gibt es auch Sammlerfreunde, die nur über unzureichende Uniformunterlagen verfügen und meistens hinnehmen, was da schon manchmal irgendwo abgebildet wird. Das Gewehr des Infanteristen wirkt selbstgebastelt. Das Bajonett hält keinen Stoß aus, da es völlig falsch angebracht ist. Die Lanze des Kavalleristen ist zu kurz. Die schlechten Bedingungen bei der Aufstellung und Ausrüstung der Landwehr mag dahingestellt sein, aber einen Säbel hätte der Kavallerist wenigstens bekommen sollen. Wie aus der Geschichte der Ulanen hervorgeht, hingen sie weit mehr an anderen Waffen als an ihrer Lanze. Einmal im Nahkampf empfanden sie sie als weitaus lästig und unhandlich.

Ich hoffe, daß ich mit meiner kurzen Abhandlung, die ich als Ergänzung und Diskussionsbeitrag zum Artikel des Bundesfreundes Amsel betrachte, einen kleinen Beitrag zur Uniformierung der Landwehr im Befreiungskampf gebracht habe.

Karl-Heinz Wittig

Anmerkungen und Literatur (ergänzende)

1 Leseheft für die „Politische Grundschule“, Das Volk steht auf, der Sturm bricht los!. Zentralrat der FDJ, Berlin 1952, Seite 15.

2 Hans und Ortrun Hartmann, Völkerschlachtdenkmal Leipzig. Brockhaus Verlag, Leipzig 1973, Seite 13.

3 Arndt, Ernst Moritz, Was bedeutet Landsturm und Landwehr?, Faksimilenachdruck, Verlag Georg Merseburger, Leipzig 1913, Seiten 7–8.

Weiterhin wurden verwendet:

Jack Cassin-Scott, John Fabb: Uniformen der Napoleonischen Kriege, Wilhelm Heyne Verlag, München 1977.

Heinz Helmert, Hans Jürgen Usczeck: Der Befreiungskrieg 1813/14, Deutscher Militärverlag, Berlin 1963.

Wolfgang-Eisenhardt Maillard: Preußische Regimenter und Stäbe nach dem Waffenstillstand 1813, in Die Zinnfigur, Burgdorf/Han., 1961/62.

Blech für Zinn

Wer sich schon länger mit Zinnfiguren beschäftigt und sie nicht nur gesammelt hat wie Briefmarken oder Kupferstiche, sondern mit ihnen im Schweiß seines Angesichts arbeitet und Dioramen baute, hat die Höhen und Tiefen aller Anwendungsmöglichkeiten kennen gelernt. Es hat sehr oft „Tiefen“ gegeben, nämlich immer dann, wenn für bestimmte Episoden beim besten Willen keine Figuren zu bekommen waren und man es sich weder selbst noch einem anderen zumuten wollte, wegen einzelner Figuren Gravuren vom Stapel zu lassen, mit denen niemand sonst etwas hätte anfangen können. Dann griff man zum Messer und zum Lötkolben und wurde zum Chirurg, indem man aus Rümpfen, Köpfen und Gliedern Unika zusammensetzte, die es nur einmal in der Welt gab und die just in das eigene Diorama hineinpaßten.

Bis hier können mir sicher alle Zinnfigurenfreunde noch zustimmend folgen, denn diese Basteltypen sind, wenn auch nicht als Einheit aus einer Form geboren, immerhin noch echte Zinnfiguren, soweit es das Material betrifft. Jetzt aber wird es kritisch. Irgendein Verwegener schmuggelte einmal in eine Indianerschlacht einen großartigen kämpfenden Häuptling, der nicht aus Zinn, nein der aus – Papier war, aus einfachem Kartonpapier, mit hinterleimtem Blumendraht als Korsett vor dem verbiegenden Einfluß der Luftfeuchtigkeit geschützt. Niemand hatte das bemerkt, denn der Kartonindianer war täuschend mit Licht und Schatten bemalt und befand sich immerhin an die sechzig Zentimeter vom Auge des Betrachters entfernt. Man hat den „Schwindel“ erst entdeckt, als man nach dem Tode seines Urhebers das nach einem Glasbruch verstaubte Diorama demontierte. „Die Konsternation war eine allgemeine“, hätte mein ironischer Onkel Balduin den Seelenzustand der „Entdecker“

bezeichnet, die schlecht die Nase rümpfen konnten über einen Sammlerfreund, dessen Können sie immer bewundert hatten.

Von dieser Notlösung bis zum ketzerischen Versuch, einmal ganz ohne Zinnfiguren auszukommen, sind nur wenige Schritte. Es hat in der ersten großen Blütezeit der Zinnfiguren in den „goldenen zwanziger Jahren“ gleichgroße Blechfiguren gegeben, Soldaten wie Zubehör von Bäumen und Büschen, auf Blechtafeln gedruckt und dann ausgestanzt. Die geteilten Fußbrettchen bog man nach hinten und vorn, schon standen die Typen. Wem die aufgedruckten Glanzfarben nicht gefielen, der bemalte sie nach seiner Manier neu. Diese Blechfiguren waren keine Konkurrenz der Zinnfigur, sie verschwanden schon in den dreißiger Jahren wieder und blieben nur als Anregung für die Bastler erhalten, eben als „Nothilfen“.

Daran erinnerte ich mich, als ich in Not kam. Museen in Weimar und Erfurt brauchten für ihre Ständigen Ausstellungen Dioramen aus der jüngsten Geschichte, Episoden aus der Arbeiterbewegung und vom Werden und Leben unserer Deutschen Demokratischen Republik. Die Themen hießen: Die Vorgänge während des Kapp-Putsches in Weimar, Fackelzug der Jugend zum Gründungstag unserer Republik über den Erfurter Fischmarkt, Vorbeimarsch an der 1. Mai-Tribüne 1961 auf dem Erfurter Domplatz, die Volkssportbewegung Silvesterlauf vor dem Start an der Schwimmhalle beim Erfurter Dimitroffstadion und die Einweihung des Stadtschnellverkehrs im Erfurter Viertel Rieth.

Der erste Gedanke war natürlich: da müssen neue Figuren graviert werden, endlich Anlaß, unser heutiges Leben in Zinn zu gestalten! Der zweite Gedanke war: da werden mindestens hundert verschiedene Typen gebraucht. Gezeichnet sind sie verhältnismäßig schnell, aber graviert??? Ob die Museen so lange warten wollen? Der dritte Gedanke war: wir versuchen es mit Blechfiguren, diesmal nicht nur als Ergänzung zu Zinnfiguren, sondern pur.

Jetzt begann erst einmal ein emsiges Probieren. Das Mit-der-Schere-Schneiden habe ich schnell aufgegeben, einmal wegen der schmerzenden Finger, zum anderen wegen der verbogenen und unansehnlichen Erzeugnisse, die selbst nach der Bearbeitung mit der Flachzange kaum wie Menschenabbilder aussahen. Also mußte die Laubsäge mit Metallsägeblättern heran. Wer schon einmal versucht hat, Weißblech mit der Laubsäge zu bearbeiten, wird sich

der Schweißtropfen und der zersprungenen Sägeblätter gut erinnern. Das wurde auch nicht besser, als ich mehrere Bleche zusammennietete, um mit einem Zug drei oder vier gleiche Figuren herauszuschneiden.

Nun, verzinntes Schwarzblech ist eben zu hart, dachte ich, versuchen wir es mit Aluminiumblech. Das war in Gestalt von Kuchenkastenformen zu erhalten, bearbeitete sich sehr gut, war aber zu stark, so daß sich die Schnittkanten als störend erwiesen. Man konnte sie zwar durch Schräghalten der Laubsäge von einer Seite aus unsichtbar machen, mußte die Figuren dann aber einzeln ausschneiden, bei mehr als tausend Stück eine atemberaubende Arbeit. Mit dem härteren Zinkblech ging es nicht besser.

Dann kam ich auf dünnes Messingblech, das nicht stärker war als Weißblech, der Säge aber längst nicht eine solche Widerstandsfähigkeit zeigte, vor allem dann nicht, wenn man zwischen die einzelnen aufeinander gelegten Blechstreifen paraffiniertes Papier legte, das die Sägeblätter mit gleitendem Fett versorgte. Darauf war ich natürlich nicht selbst gekommen, diesen Tip gab mir ein erfahrener Handwerker.

Nun war das Grundproblem gelöst: vier Lagen Messingblech, dazwischen je eine Schicht mit von Kerzenwachs getränktem Papier, alles mit abgekniffenen kleinen Nagelköpfen zusammengeklammert und oben auf die Zeichnung mit den Figurenumrissen geklebt. Das Ganze wurde mit der Laubsäge ausgeschnitten, wobei jede Figur gleich viermal geboren wurde. Man konnte sowohl die eine wie auch die andere Seite verwenden, denn weil diese Typen ohne Gravur waren, gab es keinen Unterschied zwischen Vorder- und Rückseite. Also brauchte ich nicht tausend, sondern nur zweihundertfünfzig Figuren auszusägen. Das war zwar auch ganz schön anstrengend, ging aber doch ganz gut von der Hand. Bestimmte Einzelfiguren sagte ich aus Aluminiumblech als Unikate.

Da alle Schauplätze für die Dioramen aus gepflasterten Straßen und Pätzen bestanden, waren Fußbrettchen sowieso lästig. An die ausgesägten Figuren wurden unten schmale Blechstreifen als Stifte gelötet. Nun brauchte man nur an der betreffenden Stelle ein Loch zu bohren und die Figur mit dem mit Alleskleber bestrichenen Stift einzusetzen.

Jetzt kam alles auf eine geschickte Bemalung an, die sich eigentlich im wesentlichen nicht von der echter Zinnfiguren un-

terschied. Bei Licht und Schatten mußte man berücksichtigen, daß die unterstützende Reliefgravur fehlte. Das Endprodukt können die Zinnfigurenfreunde an der Farbtafel beurteilen, die das Diorama der Vorgänge während des Kapp-Putsches in Weimar zeigt. Es wurde der Zeitpunkt gewählt, da die protestierenden Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern vor dem Volkshaus versammelt sind, während einige von ihnen schon die heranrückenden Naumburger Jäger bemerken, die wenig später in die Versammelten hineinschießen.

Für den Fackelzug der FDJ wurde jede Fahne extra geschnitten und angelötet. Ihre Bemalung allerdings war nicht so einfach, denn wo gab es Unterlagen dafür? Selbst die Fotothek in Dresden hüllte sich in Schweigen. Die FDJ-Fahnen waren nämlich zu der Zeit, 1949, in den einzelnen Bezirken durchaus unterschiedlich in Beschriftung und Symbolanordnung. Pressefotos aus dem gleichen Jahr vom Besuch Thomas Manns und Johannes R. Bechers in Weimar und von Kranzniederlegungen zu Ehren Schillers und Goethes gaben endlich Aufschluß über FDJ-Fahnen im Bezirk Erfurt.

Zur Einweihung des Stadtschnellverkehrs in Erfurt wurde das Piko-Modell einer Doppelstockeinheit der Deutschen Reichsbahn im Maßstab 1:87 verwendet, also brauchte man Figuren von 20 mm Größe, darunter auch wieder Einzeltypen wie ein vor dem Mikrofon stehender Reichsbahnrat, ein seinen Trabanten auf dem Parkplatz vor der Haltestelle abschließender Fahrer, ein die Entwurfsautomaten am Bahnsteig begutachtender weiblicher Fahrgast und andere kleine Gags.

Der langen Rede kurzer Sinn: der Zinnfigurenfrend muß sich zu helfen wissen. Er kann nicht einfach vor gesellschaftlichen Aufgaben die Segel streichen, weil auf üblichem Weg kein Erfolg zu erwarten ist. Er muß sich eben „etwas einfallen lassen“. Zum Schluß kann ich alle Zinnfigurenfreunde beruhigen: die blecherne Eskapade hat mich der zinnernen Figur nicht abspenstig gemacht, sondern sie hat in einem speziellen Fall ermöglicht, Anforderungen gerecht zu werden, denen auf üblichem Weg nicht in der erforderlichen Zeit hätte entsprochen werden können. Beschrieben wurde dieser Arbeitsvorgang deshalb, um zu zeigen, daß auch schwierig erscheinende Probleme mit anderen Mitteln als den gewohnten gelöst werden können.

Erwin Ortmann

Bernd Grafs Serie „Das erste Wort der Sowjetmacht“ in der Geburtsstadt Lenins

Anläßlich einer Vortragsreise in die Sowjetunion, die mich auch in die Geburtsstadt Lenins, Uljanowsk, führte, überreichte ich dem Lenin-Museum des Lenin-Memorials die von Bernd Graf geschaffene Serie „Das erste Wort der Sowjetmacht“ (in der Aufmachung des Stadtmuseums Weimar).

Die Vertreter des Museums bekundeten die Absicht, die Serie als Exponat in die Ausstellung des Museums aufzunehmen. In einem erläuternden Text wies ich darauf hin, daß nicht nur das gestaltete Thema auf Lenin Bezug hat, sondern daß auch die Pflege unserer alten volkskünstlerischen Tradition mit sozialistischem Inhalt ganz im Sinne des Begründers des ersten sozialistischen Staates unseres Planeten ist.

Eine weitere Serie übergab ich dem Präsidium der Gesellschaft „Znaniye“, der Partnergesellschaft unserer „Urania“, als Gastgeschenk. Sie steht in einer Vitrine des kleinen Konferenzimmers.

Die Reaktion der Empfänger zeigte mir, daß sie die Gastgeschenke als mehr denn übliche Geschenke oder Souvenirs betrachteten, nämlich als originelle, im volkskünstlerischen Schaffen verwurzelte Boten und Mittler der Verständigung und Freundschaft zwischen unseren Völkern.

Professor Dr. sc. phil. Hans-Günter Eschke
14. Dezember 1978

Die Abbildung zeigt das Gemälde „Das erste Wort der Sowjetmacht“ von N. J. Ossensjew aus der Tretjakow-Galerie Moskau, das der von Bernd Graf und Klaus Eichhorn geschaffenen gleichnamigen Serie des Stadtmuseums Weimar als Vorlage diente.



Großer Erfolg der Zinnfigurenausstellung in Prag

Nach anderthalbjähriger Vorbereitung und auf der Grundlage einer Vereinbarung wurde in der Zeit vom 30. November bis 8. Dezember 1978 in dem etwa 180 Quadratmeter großen Ausstellungsraum des Kultur- und Informationszentrums der Deutschen Demokratischen Republik Prag in der Nähe des Nationaltheaters die Ausstellung des Kulturbundes der DDR und des Stadtmuseums Weimar

cinové figurky

aufgebaut. Damit wurden die Verbindungen des Stadtmuseums Weimar zum KIZ DDR Prag, die schon zur Ausstellung „Louis Held“ in Prag und Gottwaldov geführt hatten, fortgesetzt. Die Ausstellung wurde bis zum 31. Januar 1979 gezeigt.

An der Vorbereitung der Zinnfigurenausstellung waren neben dem Kollektiv der Mitarbeiter des Stadtmuseums Weimar besonders die Erfurter Bundesfreunde Bernd Graf, Klaus Eichhorn und Hartmut Weißke beteiligt.

Für den Aufbau in Prag war ein sechsköpfiges Kollektiv gebildet worden, dem neben dem Direktor des Stadtmuseums und Vorsitzenden des ZFA Zinnfiguren Paul Kaiser folgende Mitglieder des Kulturbundes angehörten: Klaus und Lieselotte Eichhorn, Bernd Graf und Hartmut Weißke (alle Erfurt) sowie Hermann Kaiser (Penig), Mitglied des ZFA Zinnfiguren. Ferner nahmen an Aufbau und Eröffnung teil: das Mitglied des ZFA Zinnfiguren Ansgar Lehmann sowie Gerhard Bätz und Frau (Sonneberg) für ihr spezielles Exponat „Basteleien und Miniaturen“, das auch in Prag große Aufmerksamkeit erregte.

Am 5. Dezember drehte das Fernsehen der CSSR, das später dreimal sendete.

Die am frühen Nachmittag des 6. Dezember durchgeführte Pressekonferenz hatte die unerwartet hohe Beteiligung von neunundzwanzig Vertretern der Presse und des Rundfunks.

Zur Eröffnung am 7. Dezember 14 Uhr waren neben etwa fünfzig geladenen Gästen weitere Bürger der CSSR erschienen.

Unter ihnen befanden sich Vertreter des ZK der KPC und der Stadtleitung Prag der KPC, des Ministeriums für auswärtige Angelegenheiten der CSSR und dessen Verwaltung der Kultureinrichtungen im Ausland, der Abteilung internationale Arbeit des Ministeriums für Kultur der CSSR, der Botschaft der DDR, des Klement-Gottwald-Museums, des Nationalmuseums, des Mili-

tärhistorischen Museums und des Zentralhauses der Armee, des Verbandes der tschechoslowakischen bildenden Künstler, die akademische Malerin J. Kalášová sowie Direktoren von Kulturhäusern, Gymnasien und Schulen.

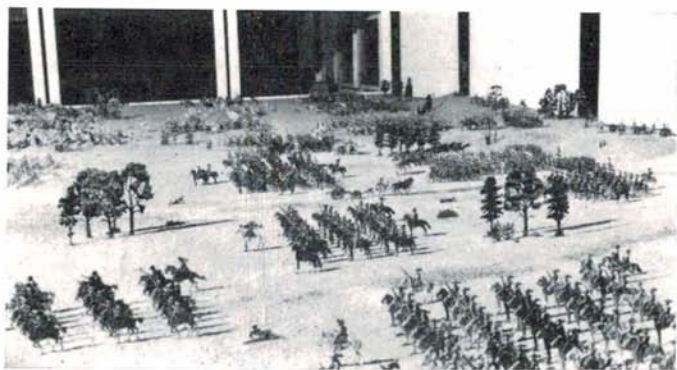
Der Begrüßung durch den Direktor des KIZ folgte eine kurze Ansprache des Vorsitzenden des ZFA.

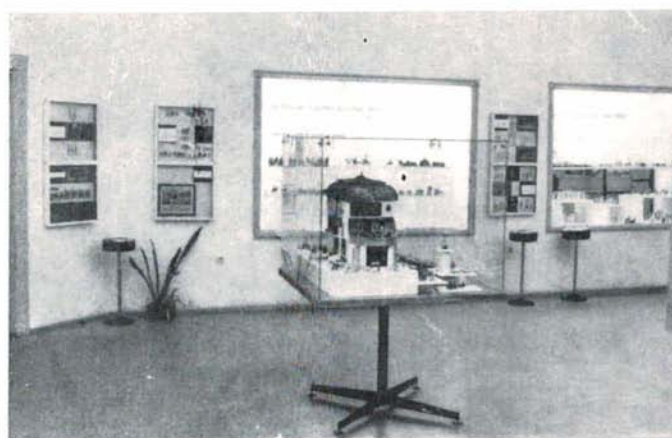
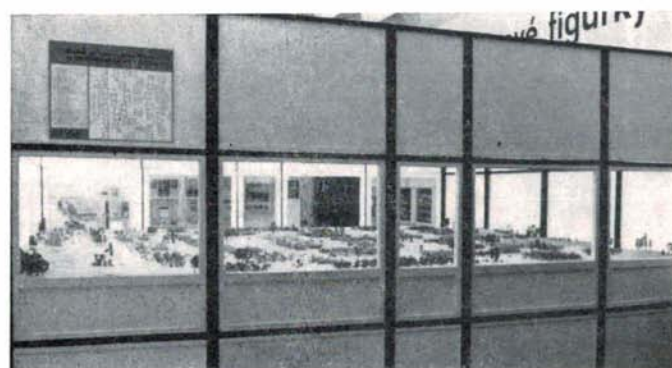
Die sich anschließenden Gespräche vor den Exponaten sowie weitere Exklusiv-Interviews (zum Beispiel für das Jugendstudio des Rundfunks durch Bundesfreund Ansgar Lehmann) erstreckten sich bis nach 16 Uhr. Zugleich setzte der Strom der Besucher in ungewohnter Stärke ein.

Der Ausstellung, insbesondere den Bemühungen, Beziehungen zur tschechischen Geschichte herzustellen, wurde von den Teilnehmern an der Eröffnung hohes Lob ausgesprochen.

Neben Bestandteilen der Wanderausstellung des Kulturbundes wurden in der Ausstellung Schaubilder von Helmut Braune (2), Gerhard Cornelius (1), Axel Dornblut (1), Klaus Eichhorn (2), Bernd Graf (2), Herbert Große (2), Karl-Heinz Hempel (1), Erdmann Hesse (1), Eckhard Kahlke (1), Helmut Kempter (2), Hans-Günter Kupsch (2, darunter ein Großdiorama Ischtartot mit 2000/700 mm Grundfläche) Günter Meyer (2), Dr. Gerhard Möbius (2), Max Münchow (6), Dr. Horst Neumeister (2), Erwin Ortman (13, darunter eine Großaufstellung auf 18 m²), Johannes Sitte (1), Hartmut Weißke (1) sowie der Betriebsfachgruppe der Industrierwerke Karl-Marx-Stadt (1) gezeigt; ferner historische Figuren aus den Beständen des Stadtmuseums Weimar, des Kunstgewerbe- und Heimatmuseums Zeulenroda und des Kulturhistorischen Museums Rostock sowie bemalte und blanke Einzelfiguren von Helmut Braune, Klaus Eichhorn, Johannes Frauendorf, Bernd Graf, Dr. Fritz Kunter, Ansgar Lehmann, Franz Karl Mohr, Günter Meyer, Helmut Peipp, Heinz Reh, Wolf-Peter Sander, Hartmut Weißke.

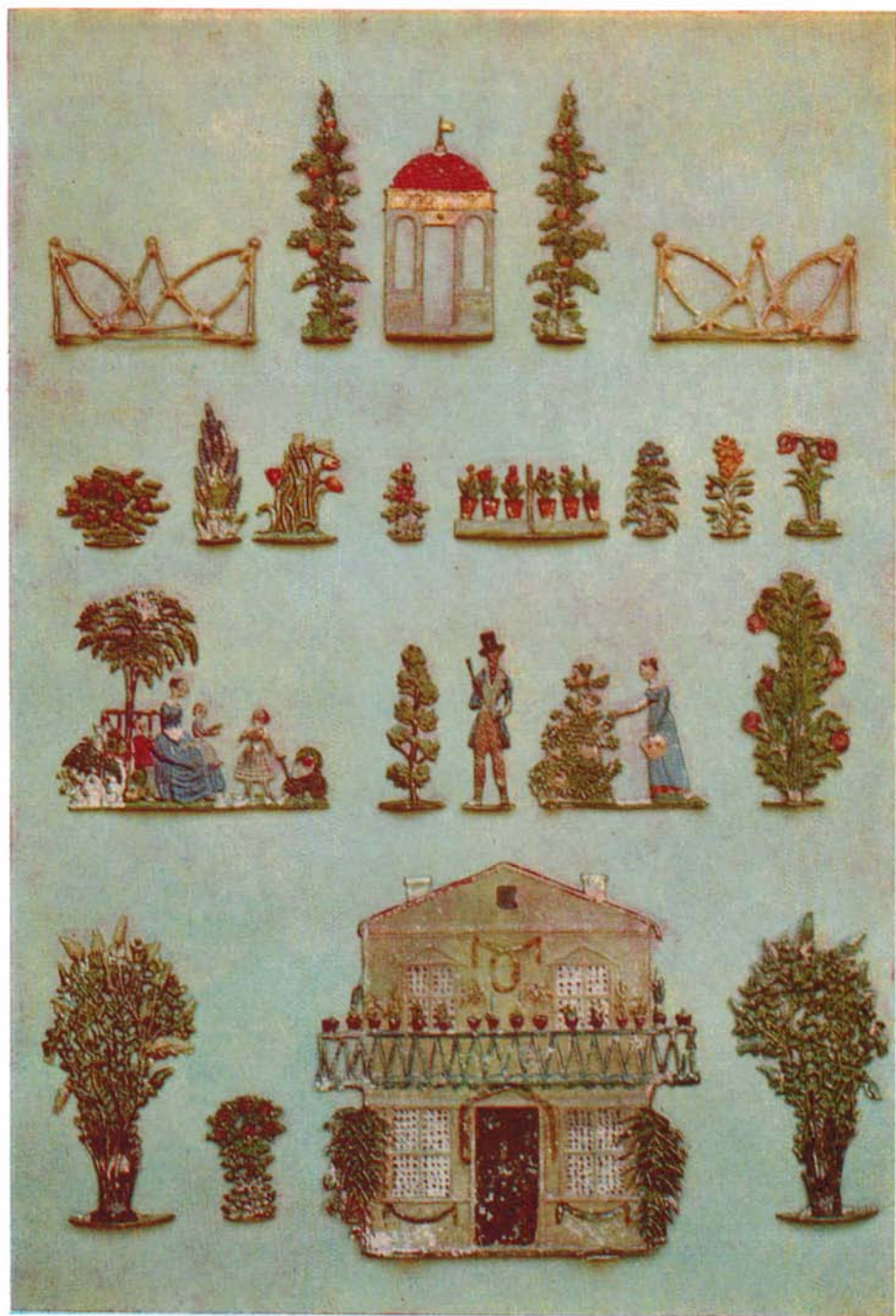
Für die Werbung hatte das Stadtmuseum eine große Anzahl Pressefotos zur Verfügung gestellt, ebenso Großfotos – darunter die eigens für Prag gravierten 40-Millimeter-Figuren des Fürsten Wenzel und des hussitischen Heerführers Jan Žižka von Trocnov sowie die Schwejk-Serie von Heinz Reh. Neben dem bereits zu „zinnfigur 76“ bewährten sechsfarbigem Plakat wurden Fotos und Originalfiguren auch für die Werbung in Schaufenstern des KIZ und der Prag-Information verwendet.



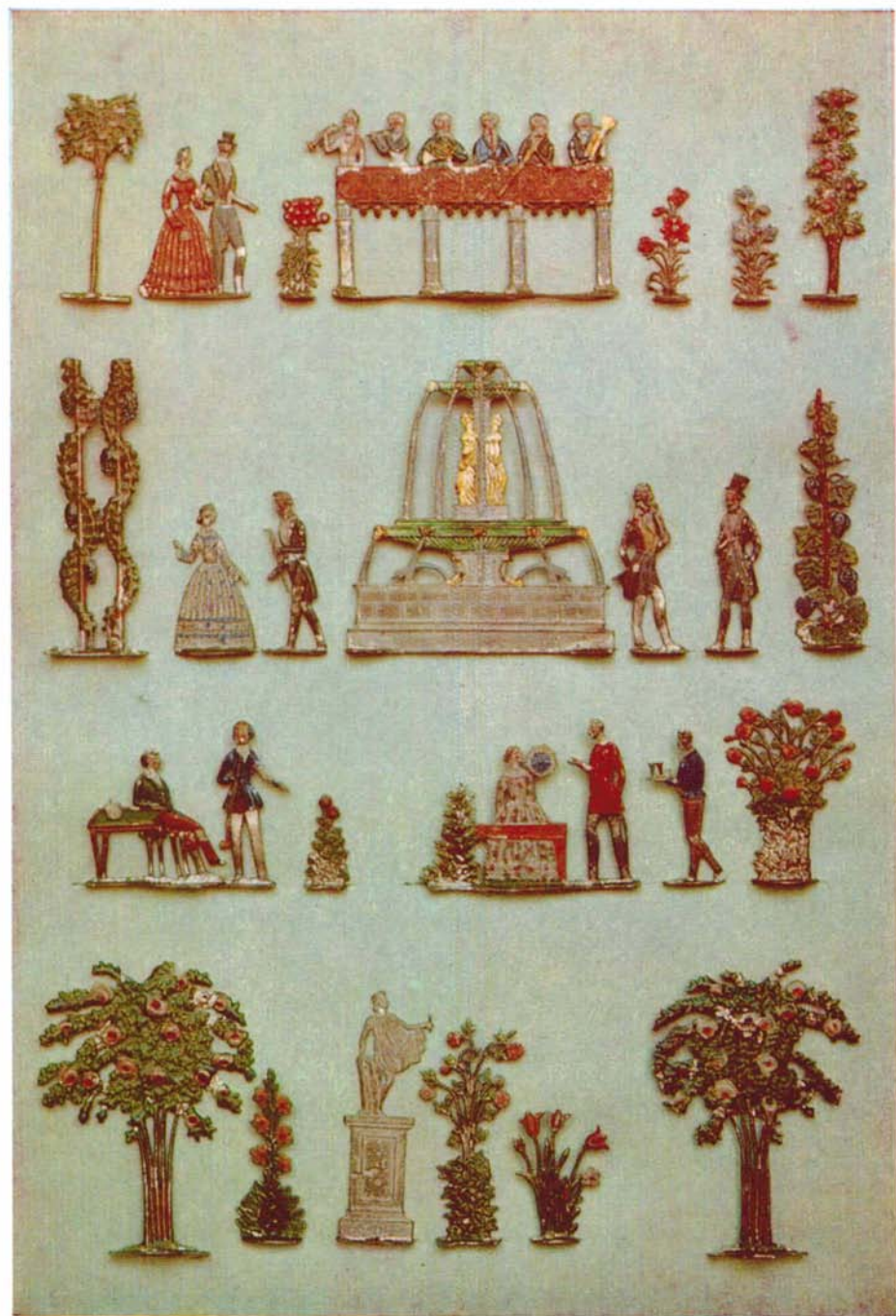


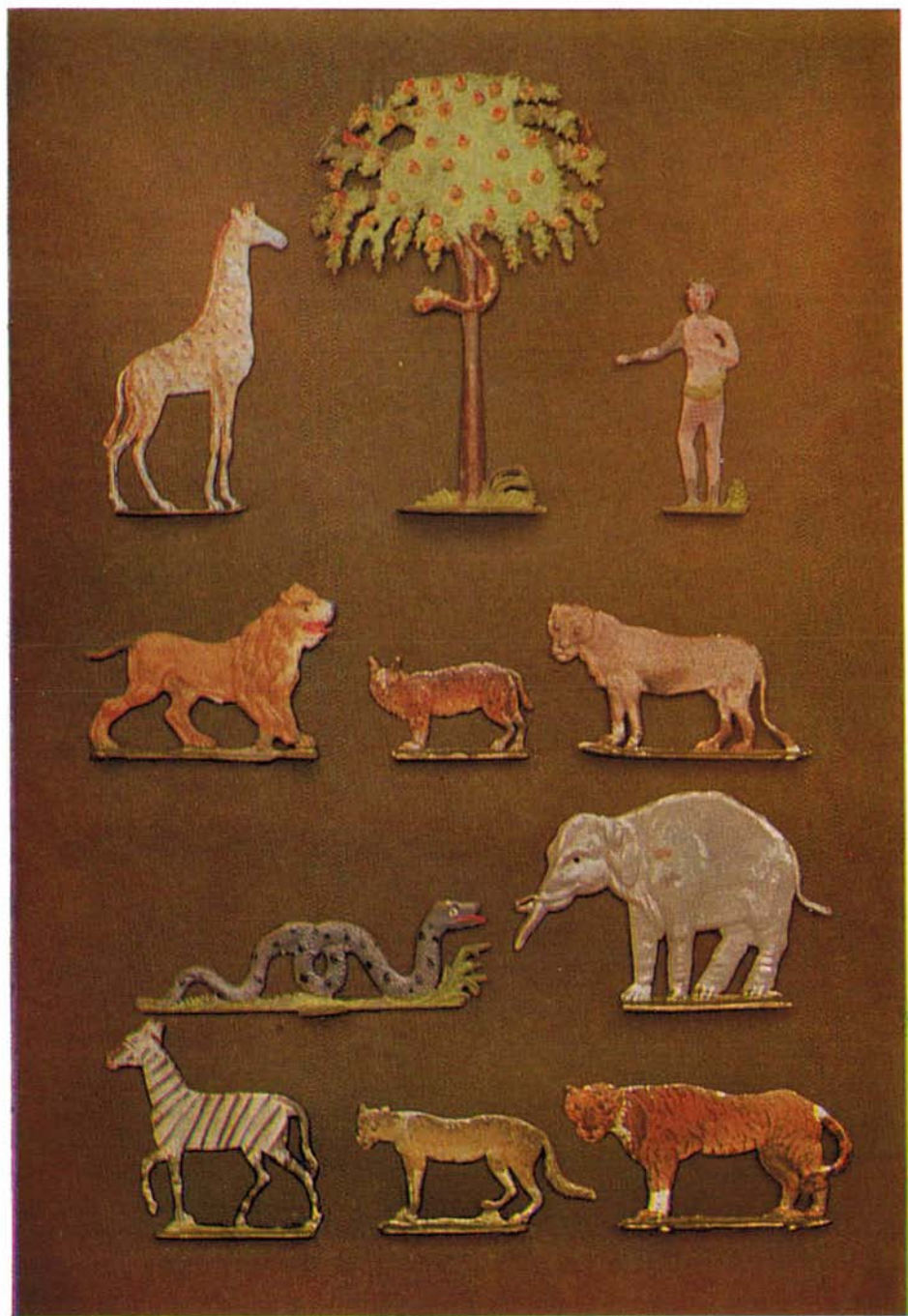


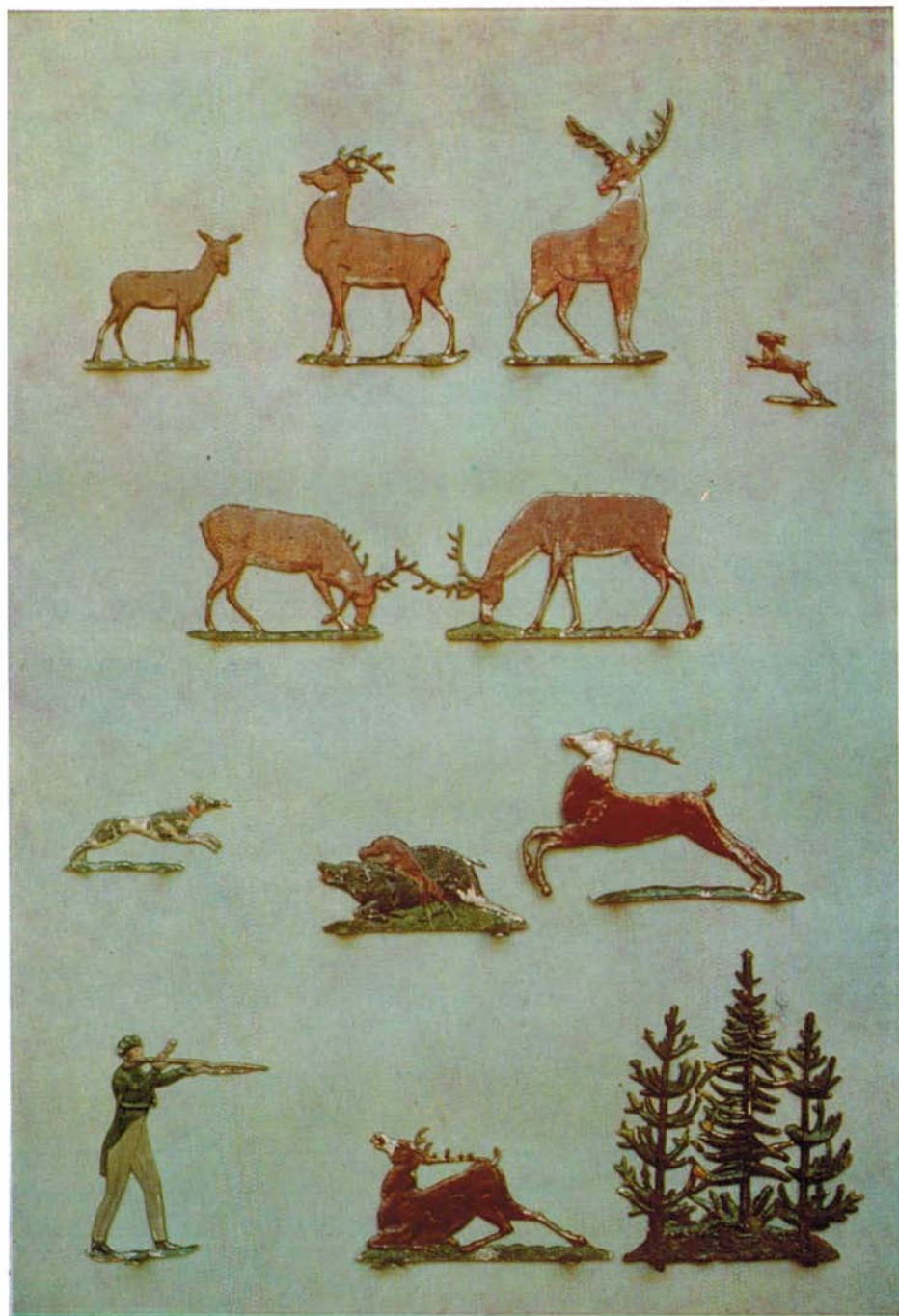
Farbtafel 1



Farbtafel 2







Farbtafel 5



Farbtafel 6 und unten: Trojanischer Krieg, Lehrspiel mit 46 Figuren 40 Millimeter in Originalpackung 1900. Stadtmuseum Weimar, Foto Thate-Keler



Farbtafel 1: Die Götter des Olymp – Aurora, Bacchus, Ceres, Jupiter, Latona – Pomona, Merkur, Rhamnusia, Saturn, Osud – Pluto und Proserpina, Aeolus, Noc – Satyr, Vulkan. Zur Serie gehören noch Aesculap, Janus, Juno, Die Parzen. Offizin Fleegel Hildesheim 1810, 70 bis 100 Millimeter. Kunstgewerbe- und Heimatmuseum Zeulenroda, Foto Thate-Keler

Farbtafeln 2 und 3: Gartenfest Spätbiedermeier 40 Millimeter. Kulturhistorisches Museum Rostock, Foto Thate-Keler

Farbtafeln 4 und 5: Paradies und Jagd. Offizin Heinrich Immanuel Gregor Herrnhut (1818 bis 1830), Foto Thate-Keler

Arbeiterdemonstration gegen den Kapp-Putsch am 15. März 1920 vor dem Volkshaus in Weimar. Modellbau und Figuren Erwin Ortmann 1977, Foto Thate-Keler (Zu Blech für Zinn Seite 18)



Beachtung und Anerkennung fand das vom Kulturbund gemeinsam mit dem Stadtmuseum herausgegebene zweunddreißig-seitige Informationsheft in tschechischer Sprache mit seinen zahlreichen, teils farbigen Abbildungen.

An den Folgetagen fanden Verhandlungen über spätere Ausstellungen in der CSSR statt.

In den letzten Dezembertagen des Jahres 1978 hatte der Direktor des Kultur- und Informationszentrums an den Direktor des Stadtmuseums geschrieben: „... Nach einer guten Woche konnten wir schon den 10 000. Besucher empfangen und in den ersten Januartagen wird es der 25 000. sein.“

Am Ende der Ausstellung waren es über 40 000.

Der Abbau der Ausstellung und das Verladen am 5. Januar 1979 erfolgte durch das Kollektiv Klaus und Lieselotte Eichhorn, Bernd Graf, Hermann und Paul Kaiser sowie Frau Bätz.

Dabei bewährte sich erneut die verständnisvolle Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Kultur- und Informationszentrums, besonders mit der Diplomgrafikerin Jiřina Šubertová, mit Kollegin Jareková sowie mit dem Ökonomischen Direktor Kaiser und seiner Kollegin Pospichilová.

In einem abschließenden Gespräch mit dem Direktor des KIZ Klaus Plobner, dem Stellvertreter Dr. Rudolf Franz und der Verantwortlichen für die Ausstellungsarbeit Helene Jareková wurde festgestellt, daß die Ausstellung nicht nur die **massenwirksamste** seit Bestehen des KIZ gewesen sei, sondern daß sie durch ihre ausgewogene Konzeption auch eine starke **politische Wirkung** gehabt habe.

Eintragungen in das Besucherbuch während der Ausstellung „cinové figurky“ im Kultur- und Informationszentrum der DDR in Prag:

Die Ausstellung ist sensationell. Etwas ähnliches war hier noch nicht. – Ich hätte nie geglaubt, daß man die Welt der Schönheit und Belehrung in so kleine Stücke Zinn hineinbringen kann. – Eine vorbildliche Schau zur Menschheitsgeschichte für die Jugend – ... für Kinder erzieherisch – Eine hervorragende bildende und wissenschaftlich-historische Ausstellung – Als Schriftsteller von historischen Romanen bin ich begeistert. Wenn ich „wunderschön“ schreibe, ist das sehr schwach ausgedrückt.

– Eine wirklich einmalige Schau. Probe unermesslich geduldiger Arbeit. Keiner glaubte es, daß man solche monumentalen Szenen mit so kleinen Zinnfiguren darstellen kann. Jedesmal wenn ich vorbei gehe, komme ich rein. – Wir waren hier schon zehnmal. – Was wir hier gesehen haben, hat uns wirklich so beeindruckt, daß wir ohne Atem geblieben sind. – Die einzige prachtvolle Weihnachtsausstellung des Jahres – Eine sehr schöne und wirksame Ausstellung, sowohl von der künstlerischen als auch von der thematischen Seite. Ein wunderschönes Erlebnis! (10 000. Besucher F. Ježek, CKD závod Wilhelma Piecke Praha-Smichov, nářtové motory) –

Die Presse zur Zinnfigurenausstellung in Prag:

Večerní Praha bringt am 15. Dezember 1978 ein Bild der Großaufstellung „Dreißig-jähriger Krieg“ und schreibt unter der Überschrift „10 000 historische Figuren“: „... Das Herstellen von Zinnfiguren und die Darstellung historischer Ereignisse gehört in der DDR zu einem beliebten Volkskunstschaffen. Die umfangreiche Ausstellung gelungener Werke ... erinnert uns an historische Ereignisse und bedeutende Persönlichkeiten, die Sprecher der Volksbewegungen in Deutschland und auch in anderen europäischen Ländern wurden ...“

Unter der Schlagzeile „Figuren aus Zinn“ schreibt am 4. Januar 1979 Večerní Praha: „In der Zinnfigurenausstellung ... begrüßte man gestern die 25 000. Besucherin – Mitarbeiterin des Betriebes Transitgasleitung, Mitglied des SSM, Dana Trytová.“

Die Prager können diese interessante Ausstellung ... noch bis Ende Januar sehen. Und auf was konzentriert sich die Aufmerksamkeit? Auf die Darstellung der Ereignisse von der ältesten Geschichte über die Hussitenzeit und den Dreißigjährigen Krieg bis zur Gegenwart. Den „Zinnmeistern“ sind auch die Figuren von Fürst Wenzel, Jan Žiřka sowie Schwejk von Hašek gelungen.“

Zemědělské noviny, Práce, Mladá fronta und Rudé právo berichten in ähnlicher Weise.

Die in deutscher Sprache erscheinende Prager „Volkszeitung“ brachte am 5. Januar 1979 ein Interview von A. Paulová mit Paul Kaiser unter dem Titel „Freude an Zinn-

figürchen", in dem folgende Fragen gestellt wurden: Wer stellt die Figürchen her? – In welchen Ländern noch werden Zinnfiguren hergestellt oder gesammelt? – Gibt es in der DDR viele Freunde der Zinnfigur? – Einige Zinnfiguren stellen böhmische Motive oder Gestalten dar! – Befassen sich mit Zinnfigürchen auch professionelle bildende Künstler? – Spielt das Museum in Weimar eine besondere Rolle in diesem Volkskunstschaffen?

Einleitend zum Interview wurde festgestellt: "... Es ist eine ungewöhnliche Schau ... Werkstätten mit arbeitenden Menschen, Kämpfer auf den Barrikaden, Soldaten im Krieg fesseln Ihren Blick. Die größte der Szenarien stellt einen Aufmarsch der Truppen bei einer Schlacht im Dreißigjährigen Krieg dar. Unweit vom Eingang zeigt sich Ihnen ein komplettes barockes Haus mit Einrichtung, Diener und Herrschaften. Die Pariser Kommune, eine Alchimistenwerkstatt, der Prager Fenstersturz, Mecklenburger Volkstänze, der Kampfplatz Stalingrad im zweiten Weltkrieg sind zu sehen. In einem großen Diorama ist Babylon aus dem Jahre 575 v. u. Z. wieder zum Leben erawacht; an anderer Stelle betrachten Sie Darstellungen der alten Indianer. Kurz gesagt, es ist ein **lehrreicher Spaziergang durch die Weltgeschichte.**

Die Wochenzeitschrift „naše rodina“ brachte im Heft 3/79 eine ganze Seite mit fünf Abbildungen unter der Überschrift „Wohin gelangte der Zinnsoldat?“

Nach dem Zitat aus dem Andersen-Märchen wird eine kurze Geschichte der Zinnfigur und ein Einblick in ihre Herstellung gegeben, die auf dem für die Ausstellung herausgegebenen Begleitheft fußen.

Schließlich wird festgestellt: „Mehr als tausend Zinnfigurenfreunde und -schöpfer in der DDR, vereint im Kulturbund der DDR, gestalten so sinnvoll ihre Freizeit. Unter ihren Händen entstehen nicht nur einzelne Figuren, sondern ganze Bilder, Rekonstruktionen historischer Ereignisse sowie des Lebens in früheren Zeiten. Eben jetzt können sie ihre Arbeit bei uns zeigen und auch unsere Bastler mit ihrem interessanten und wertvollen Hobby bekannt machen ... Und so bringt der Andersen-Soldat – und nicht nur er allein – heute noch Vergnügen und Unterhaltung den jungen und auch den alten Menschen.“

Aus der Ansprache zur Pressekonferenz während der Ausstellung *cinové figurky* in Prag am 6. Dezember 1978

Wir geben mit dieser Ausstellung den Besuchern gerade zum bevorstehenden 30. Jahrestag der Gründung der Deutschen Demokratischen Republik Gelegenheit, einen sehr speziellen Teil künstlerischen Volksschaffens in unserer Republik kennen zu lernen. Wir zeigen diesen Ausschnitt als ein Beispiel für die vielfältige, sinnvolle, gesellschaftlich nützliche Freizeittätigkeit der Werktätigen in unserer Republik.

Wir haben uns bemüht um eine repräsentative Auswahl und um ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Geschichte der Zinnfigur und ihrer Anwendung, zwischen historischen und in unserer Zeit geschaffenen Figuren, zwischen den Themen der Schaubilder.

Und wir haben uns bemüht, auch einige Szenen zur Geschichte des tschechischen Volkes mitzubringen oder neue zu schaffen.

Die Ausstellung soll der Präsentation kulturellen Erbes in einem sehr kleinen Bereich der Kulturgeschichte dienen und der Information über einen der Tätigkeitsbereiche im Kulturbund der DDR. Sie sollte eine bescheidene Darreichung im Rahmen unserer engen kulturellen Beziehungen sein.

Wir wissen nicht, wann das erste Kind ein beschädigtes oder verlorenes Pilgerabzeichen aus Zinn zum Spielzeug nahm. Aber wir wissen, daß die Nürnberger Zinngießer im 16. Jahrhundert auch „Kindswerk“ herstellten. Davon ist uns nichts erhalten. Aber erhalten sind zum Beispiel einige der herrlichen Vitrinfiguren des 18. Jahrhunderts aus Nürnberg oder die 1810 geschaffenen olympischen Götter, die wir mitgebracht haben.

Stets waren die Zinnfiguren für das Bürgerkind bis weit ins 19. Jahrhundert hinein Spiegelbild seiner näheren und weiteren Umwelt: Straßenleben, Volksfest, Zirkus, Schafherde, Bauernhof, Hafenleben, Eisenbahn – natürlich auch Soldaten; die gab es auch.

Der Mißbrauch der Zinnfigur als Mittel der imperialistischen Kriegspropaganda ging erst einher mit der immer billiger und schlechter werdenden Massenware gegen Ende des 19. und anfang des 20. Jahrhunderts.

In den zu Fabriken gewordenen Offizinen wurden sie für niedrigste Löhne von Frauen und auch Kindern hergestellt.

Die herrschende Feudalklasse hatte schon früh eine andere Verwendung für

die Zinnfigur: die militärische Erziehung ihrer Söhne. Wilhelm I. von Oranien benutzte zusammen mit dem Historiker Everard von Reynders Zinnsoldatenfiguren, um sich für die Reform des holländischen Heerwesens die Manier des Scipio und die Kohorten des Marius bildhaft vor Augen zu führen.

Nach den beiden Weltkriegen setzte eine neue Entwicklung ein. Die Sammler, die sich zu Vereinigungen zusammenschlossen, waren mit der billigen Massenware und mit der Thematik nicht mehr einverstanden. Sie nahmen die Sache der Herstellung selbst in die Hand.

In der Deutschen Demokratischen Republik wurden in der Mitte der fünfziger Jahre die verständlichen Vorurteile gegen den Zinn-„Soldaten“ überwunden und die „kulturgeschichtliche Zinnfigur“ als ein Medium erkannt, das hervorragend geeignet ist, die sozialistische Geschichtspropaganda zu unterstützen und der sozialistischen Persönlichkeitsbildung zu dienen.

Die Zinnfigur ist kein Spielzeug mehr.

Dazu ist schon das Material – eine Legierung von 60 Prozent Zinn und 40 Prozent Blei – viel zu „kostbar“.

In mehr als 200 historischen, ethnografischen, kultur- und produktionsgeschichtlichen sowie militärhistorischen Museen der Deutschen Demokratischen Republik werden die Zinnfiguren zur Veranschaulichung historischer Erscheinungen und Prozesse und zur Interpretation von Exponaten verwendet, darunter auch in Berlin, Leipzig, Dresden, Erfurt und – in Weimar. Hier fanden 1956 die erste und 1976 die neunte zentrale Tagung der Zinnfigurensammler im Kulturbund der DDR statt.

Die Zahl der Freunde und Sammler der Zinnfigur in der DDR ist relativ klein, wenn man sie mit denen der Philatelisten und Numismatiker vergleicht. Aber gegen die kleine Zahl steht eine große Wirksamkeit in der Öffentlichkeit, in Museen, in Schulen, in den zentralen und regionalen Sonderausstellungen.

Es ist eine anspruchsvolle Beschäftigung in der Freizeit – anspruchsvoll in bezug auf Wissen und Können.

Wer die kleinen, blanken, flachen Figuren mit etwa 30 Millimeter Augenhöhe sammelt, möchte sie auch, als ein Abbild der historischen Wirklichkeit, farbig gestalten. Und fast immer stellt er Figuren zu Gruppen, Szenen und Schaubildern und schafft ihnen ihre natürliche und historische Umwelt.

Dazu sind Kenntnisse der natürlichen und gesellschaftlichen Prozesse erforderlich. Der Sammler muß sich mit Geschichte beschäftigen und mit vielen anderen Neben- und Hilfswissenschaften wie Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Kulturgeschichte und Ethnografie, Kostüm- und Sittengeschichte, Militärgeschichte, Waffenkunde und Heraldik.

Doch der Sammler muß auch künstlerische Fähigkeiten und handwerkliche Fertigkeiten haben, – sei es als Graveur, sei es beim Bemalen oder Gestalten.

Das wissenschaftlich richtige und ästhetisch vollendete Gestalten von Zinnfiguren und Zinnfigurenschaubildern ist ein Bereich des von Staat und Gesellschaft geförderten Volkskultschaffens. Neben den hohen Auszeichnungen und Ehrungen, die der Kulturbund an seine aktiven Mitglieder vergibt, werden die besten unter ihnen mit staatlichen Auszeichnungen geehrt.

Aus hoher Handwerks- und echter Volkskunst der Vergangenheit wurde in unserer sozialistischen Gesellschaft ein Wirkungsfeld volkskünstlerischen Schaffens.

Der „Zinnsoldat“ der klassischen deutschen Literatur wandelte sich in unserer Gesellschaftsordnung zur kulturhistorischen Zinnfigur mit ihren Möglichkeiten der marxistisch-leninistischen Geschichtsdarstellung und der sozialistischen Persönlichkeitsbildung.



Graveurlehrgang in Karl-Marx-Stadt 16. bis 19. Oktober 1978

Im Klub „Pablo Neruda“ des Kulturbundes in Karl-Marx-Stadt trafen sich dreizehn Sammler kulturhistorischer Zinnfiguren, um unter der Anleitung von Bundesfreund Helmut Braune mit den Geheimnissen des Gravierens vertraut gemacht zu werden. So unterschiedlich auch das Alter, die Voraussetzungen und Interessen dieser „jungen Graveure“ waren, setzten sie doch alle hohe Erwartungen in den viertägigen Lehrgang.

Ich glaube wohl im Namen aller Teilnehmer sprechen zu können, wenn ich einschätze, daß diesen Erwartungen entsprochen wurde. Bundesfreund Braune verstand es mit sehr viel Sachkenntnis, Humor und Einfühlungsvermögen, uns in dieser kurzen Zeit eine Fülle von Kenntnissen zu vermitteln. Begonnen über das Einschleifen der Formenhälften, das sachgerechte Bohren und Gießen der Paßstifte bis hin zum eigentlichen Prozeß der Gravur wurden alle wichtigen Arbeitsschritte demonstriert und nachvollzogen, die für die Herstellung einer Form wichtig und unerläßlich sind.

Beeindruckend für uns war, daß sich Helmut Braune darum bemühte, uns in diesen wenigen Stunden so viel an persönlichen, in langen Jahren der Tätigkeit als Graveur erworbenen Kenntnissen und Erfahrungen mitzuteilen, als es nur irgendwie möglich war. Selbst kleine Kniffe, aber von großer Bedeutung für eine gute Gravur und den Guß der Zinnfigur, blieben kein wohlbehütetes Geheimnis eines erfahrenen Graveurs. Helmut Braune machte uns deutlich, daß dies durchaus nicht überall eine Selbstverständlichkeit ist. Diese gute Tradition wurde in den fünfziger Jahren von Johannes Frauendorf begründet und ist seitdem kennzeichnend für die kollektive Arbeit der im Kulturbund der DDR vereinigten Zinnfigurenhersteller und -sammler.

Kennzeichnend für die vier Tage in Karl-Marx-Stadt war neben einer mit großem Fleiß und Ausdauer betriebenen Arbeit am Schieferstein ein reger Erfahrungsaustausch über das unerschöpfliche Gebiet der Zinnfigur. Allabendlich bildeten sich im Klub „Pablo Neruda“ Diskussionsrunden und entwickelten sich Dispute zu den unterschiedlichen Sammelgebieten.

Zu einem großen Erlebnis wurde für uns der Besuch in den Städtischen Bühnen Karl-Marx-Stadt, wo uns die Kostümbildnerin und der Bühnenbildner des Theaters

mit ihrer Arbeit vertraut machten. Bestanden anfangs Bedenken, unsere so kurz bemessene Zeit mit Problemen zu „vergeuden“, die scheinbar nichts mit der Zinnfigur zu tun haben, so wurden diese Vorbehalte in den herzlichen und interessanten Gesprächen mit den Mitarbeitern des Theaters sehr schnell abgebaut. Wir erhielten anhand der Figurinen-Entwürfe und Kostüme wertvolle Anregungen für Zeichnung neuer Figuren und auch für das Gestalten von Dioramen. Wie uns die Kostümbildnerin der Städtischen Bühnen, Frau Möller, versicherte, waren diese Gespräche auch für die Mitarbeiter des Theaters keine verlorene Zeit, konnten wir doch bei der Klärung einiger sehr spezieller Fragen zur Uniformierung helfen und Hinweise auf entsprechende Fachliteratur geben.

Im abschließenden Gespräch am 19. Oktober im Klub „Pablo Neruda“ wurde von den Teilnehmern des Lehrgangs eine einheitliche Meinung vertreten: die Tage in Karl-Marx-Stadt haben sich für jeden von uns gelohnt. Sicher werden die von uns während des Lehrgangs entworfenen und gravierten Figuren bei den Sammlern keine Stürme der Begeisterung auslösen, doch ich meine, daß dies auch nicht Sinn und Zweck eines solchen Lehrgangs ist. Wesentlich ist, daß wir Einblicke in die Grundbegriffe des Gravierens erhielten, gute persönliche Kontakte herstellten und mit mehr Sachkenntnis unsere Tätigkeit in den Fachgruppen fortsetzen werden.

Ich möchte abschließend all denen danken, die zur Vorbereitung und erfolgreichen Durchführung des Lehrganges beitrugen. Es sind dies vor allem der Bundesfreund Herfurth, Sektorenleiter beim Bundessekretariat des Kulturbundes der DDR, Bundesfreund Braune als Leiter des Lehrgangs, Bundesfreund Dr. Neumeister, Bundesfreund Hermann Kaiser und die Betriebsfachgruppe der Industriewerke Karl-Marx-Stadt sowie die Fachgruppe Karl-Marx-Stadt.

Egon Krannich, Suhl
5. November 1978

Bilder auf Seiten 27 und 29
Graveurlehrgang Karl-Marx-Stadt



Militärische Traditionen der Nationalen Volksarmee

(Ausstellung der ZFA Zinnfiguren und Numismatik in der Gesellschaft für Heimatgeschichte des Kulturbundes anlässlich des Nationalen Jugendfestivals in Berlin)

In Vorbereitung des 30. Jahrestages unserer Republik erlebte die Hauptstadt einen ersten Höhepunkt. Tausende FDJler waren nach Berlin gekommen, um zusammen mit ihren Gastgebern das Nationale Jugendfestival zu begehen. Ein reichhaltiges Programm – vom Schiffskorso auf dem Müggelsee, dem Massensingen auf dem Alexanderplatz, einer Musik- und Tanzschau im Stadion der Weltjugend, der großen Kampfdemonstration in der Karl-Marx-Allee bis hin zum großen Abschlußfeuerwerk – sorgte für nachhaltige Eindrücke von diesen sonnenüberfluteten Tagen in Berlin.

Auch wir, der Kulturbund und speziell die Zentralen Fachausschüsse „Zinnfiguren“ und „Numismatik“ in der Gesellschaft für Heimatgeschichte waren dabei. Unter dem Motto „Militärische Traditionen der Nationalen Volksarmee“ gestalteten wir eine Ausstellung im wehrpolitischen Zentrum im Friedrichshain.

Konnten wir noch in der Aufbauphase einige skeptische Stimmen nach dem „was will denn der Kulturbund hier“ hören, so waren schon die ersten Besucher – unter ihnen Gustav-Adolph Schur und Gert Grimmer – voll des Lobes über unsere Ausstellung und vor allem über die gezeigten Exponate.

Die Ausstellung (Drehbuch: Reinhold Müller, Dresden, und Dr. Fritz Kunter, Berlin) zeigte an markanten historischen Ereignissen die militärischen Traditionen unserer Nationalen Volksarmee.

Die Palette der Darstellungen erstreckte sich von der Taktik der Bauernheere 1525 (Figuren: Dr. Fritz Kunter und Erwin Ortmann), den nationalen Befreiungskriegen gegen die napoleonische Fremdherrschaft 1813 (Figuren: Dr. Fritz Kunter und Horst Schönpflug), einem Diorama zu den Barrikadenkämpfen in der Schloßstraße in Berlin 1848 (Museum für Deutsche Geschichte), dem Sturm auf das Winterpalais 1917 (Schülerarbeitsgemeinschaft unter der Leitung von Dr. Horst Neumeister), dem Aufmarsch des Roten Frontkämpferbundes vor dem Ehrenmal in Berlin-Friedrichsfelde 1925 (Arbeit einer Schülerarbeitsgemeinschaft der 100. POS in Dresden), den Kämpfen der internationalen Brigaden

1936 in Spanien (Armeemuseum Dresden) bis hin zu einem Manöver einer Mot-Schützenkompanie der NVA (Armeemuseum Dresden) und dem großen Wachaufzug vor dem Mahnmahl für die Opfer des Faschismus und Militarismus unter den Linden (Museum für Deutsche Geschichte).

Ergänzt wurden diese Aufstellungen und Dioramen durch eine Vielzahl von Sachzeugen, wie Waffen und Fahne aus dem Bauernkrieg, Tschako und Landwehrmütze von 1813, Armbinde, Koppelschloß und Mütze eines Angehörigen des Roten Frontkämpferbundes, Kopfbedeckungen der Armeen des Warschauer Vertrages und eine erstmals geschlossene Zusammenstellung von Orden, Auszeichnungen und Medaillen der NVA.

Das Echo auf diese Ausstellung war bei nahezu allen Besuchern positiv. Aus vielen persönlichen Gesprächen konnten wir sowohl die Anerkennung für unsere Freizeitbeschäftigung als auch den Hinweis auf die großen erzieherischen Potenzen einer derartigen Beschäftigung mit der Zinnfigur entnehmen.

Einen großen Zuspruch fand auch das vor dem Zelt durchgeführte Schaugießen und Bemalen der Zinnfiguren sowie das Prägen von Medaillen zum Nationalen Jugendfestival auf einem Klippwerk aus dem 15. Jahrhundert.

Blickt man aus heutiger Sicht – wenige Tage nach dem Festival – auf diese Ausstellung, so kann man sie als einen Erfolg bezeichnen. Dies gilt auch – und wir meinen besonders – da mit dieser Ausstellung in verschiedenen Dingen Neuland besritten wurde.

Dem Leser wird sicher bei der Aufzählung der Dioramen die Anzahl gering erschienen sein. Obwohl sich an dieser Tatsache schon beim Aufbau die Gemüter stark erhitzen, zeigte sich, daß hier eine sehr glückliche Lösung getroffen wurde. Es müssen nicht immer hundert und mehr Dioramen sein, die beim Besucher zum schnellen Ermüden führen, der am Ende nicht weiß, was er überhaupt alles gesehen hat.

Wir meinen, daß in einer geschickten Auswahl, in einer Konzentration auf ein bestimmtes Thema eine kleinere Ausstellung den gleichen Erfolg haben kann wie eine große.

Als richtig erwies sich auch die Auflockerung und zugleich wissenschaftliche Absicherung durch Sachzeugen und Leitsätze. Für den Betrachter wurde es überschaubarer und das Anliegen wurde besser zum

Ausdruck gebracht. Dadurch konnten auch die Texte auf ein Mindestmaß reduziert werden, was von den Besuchern und den Verantwortlichen im Org.-Büro immer wieder lobend hervorgehoben wurde. Durch ein derartiges Vorgehen kann eine Ausstellung eigentlich nur gewinnen.

Bewährt hat sich erneut das Baukasten-system der Ausstellung und die neuen Dioramenkästen, die sehr vielfältig einsetzbar sind und bezüglich der Beleuchtung kaum noch Schwierigkeiten bereiten dürfen.

Bewährt hat sich auch die Zusammenarbeit mit den Bundesfreunden der Numismatik. Die erstmals gezeigte Sammlung der höchsten militärischen Auszeichnungen der NVA, darunter den „Held der DDR“, den „Scharnhorstorden“ und „Verdienten Militärführer der DDR“, waren eine echte Bereicherung der Ausstellung und schlossen zugleich für uns einige Lücken, wo wir bisher kaum wirksam wurden. Diese Erfahrungen sollten in Zukunft auch bei der Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen der Gesellschaft genutzt werden.

Unabhängig davon gab es auch Diskussionen, die uns zum Weiterdenken zwingen. Nicht in jedem Fall konnte die grafische Gestaltung befriedigen. Hier brauchen wir neben guten Grafikern noch stärker das Einfühlungsvermögen in eine derartige Ausstellung.

Andererseits wurden vor allem in der neuesten Geschichte unsere Lücken bezüglich der Qualität der Dioramen und Figuren sichtbar. Ein Lob gilt dabei dem Armeemuseum Dresden, das mit zwei Dioramen einen echten Durchbruch erzielte. Sowohl der Kampf der Interbrigadisten in Spanien (unter Verwendung von umgebastelten Weltkriegstypen) als auch der Aufmarsch des Roten Frontkämpferbundes vor dem Ehrenmal in Berlin-Friedrichsfelde (im Auftrag des Armeemuseums von der Schülerarbeitsgemeinschaft der 100. Oberschule in Dresden gebaut) zeigten ein ansprechendes Niveau.

Möglichkeiten und Grenzen der Arbeit mit Zinnfiguren wurden besonders bei der Darstellung einer Übung eines Mot-Schützenzuges deutlich. Bei allen berechtigten Hinweisen und Kritiken sollten wir hier weiter arbeiten und neue Lösungsmöglichkeiten suchen.

Bleibt uns zum Schluß ein herzliches Dankeschön an alle, die zum Gelingen dieser Ausstellung beitrugen.

Zinnfigurenausstellung des Kulturbundes der DDR anläßlich des Nationalen Jugendfestivals

Anläßlich des Nationalen Jugendfestivals der Deutschen Demokratischen Republik gestaltete der Kulturbund der DDR eine Zinnfigurenausstellung unter dem Motto „Revolutionäre Traditionen der Nationalen Volksarmee“.

Den Aufbau und die Gestaltung dieser Ausstellung übernahmen Mitglieder der Fachgruppen Karl-Marx-Stadt und Ave. Bereits am 24. Mai begann der Aufbau der Dioramen und Schaukästen und die Ausgestaltung des Zeltes, in dem die Ausstellung durchgeführt wurde. Die Eröffnung fand am 1. Juni statt.

Um den Besuchern das Entstehen einer Zinnfigur zu verdeutlichen, wurde vor dem Zelt ein Schaugießen und -bemalen gezeigt. Obwohl die Arbeit durch die große Hitze sehr erschwert wurde, gaben sich alle die größte Mühe.

Das Gießen wurde von Hermann Kaiser, Andreas Hillig, Steffen Kaiser und Thomas Meinicke durchgeführt, das Entgraten und Bemalen von Kathrin Junghans, Peter Fischer, Thomas Leüth und Gerhild Weber. Die Führungen im Zelt übernahm Karl-Heinz Hempel.

Weiterhin wurde vor dem Zelt das Prägen der Festival-Medaille gezeigt und es wurden Plakate verkauft.

Am 4. Juni erfolgte der Abbau der Ausstellung und der Abtransport der Exponate.

Alle Mitarbeiter waren mit Schwung und Engagement an der Ausstellung beteiligt. Man hat gespürt, daß bei vielen Besuchern das Interesse an Zinnfiguren geweckt und bei anderen, die sich schon dafür interessierten, dieses Interesse weiter vertieft werden konnte. Das ging so weit, daß Anfragen auftauchten, ob die Möglichkeit besteht, Zinnfiguren an Ort und Stelle käuflich zu erwerben. Leider mußten wir dies verneinen, was für viele recht unverständlich war.

Es war natürlich für alle der schönste Lohn, zu spüren, daß die aufgewandte Mühe und Sorgfalt anerkannt wurde und Echo fand.

Gerhild Weber

Karl-Heinz Hempel

LITERATUR

Mehr als bisher will die Redaktion von „zinnfiguren“ auf einschlägige Literatur hinweisen. Da in vielen Fällen das Buch, das wir an dieser Stelle anzeigen, vergriffen sein wird, bitten wir alle Interessenten, sich der Bibliotheken zu bedienen oder sich bei ihren Buchhandlungen für Neuauflagen vormerken zu lassen. Es ist doch vor allem einmal wichtig, von solchen Neuerscheinungen überhaupt zu erfahren. Wir wollen deshalb in Zukunft auch auf Bücher hinweisen, die schon vor längerer Zeit herausgekommen sind. Wir bitten auch alle unsere Leser, die auf solche den Sammler interessierende Bücher stoßen, uns darauf hinzuweisen, am besten in der Art, wie nachfolgend praktiziert. Dabei sind vor allem die bibliographischen Angaben wichtig und eine Feststellung, welchen Wert das Buch auf welchem historischen Gebiet für uns hat.

Der Jahrmarkt. Sehenswürdigkeiten und Szenen in bunter Reihe. Ein Bilderbuch mit Text von Zweien. Neudruck bei Edition Leipzig (1978) der 1843 erschienenen Ausgabe. 18 farbige Tafeln mit Versen und einem Nachwort. Halbleinen 28,- Mark.

Diese Jahrmarktszenen aus der Biedermeierzeit sind für uns Zinnfigurenfreunde eine sehr wertvolle Quelle zur Kulturgeschichte nicht nur des Jahrmarktes, sondern des städtischen Lebens überhaupt; denn wir interessieren uns über die Schaustellungen der Artisten, Gaukler und sonstigen Gewerbetreibenden hinaus für die Kleidung und das Gebilde der Zuschauer jeglichen Alters und aus allen Ständen. Hier haben wir die Volkstypen des Vormärz lebendig vor uns in allen Farben, die zu ihrer Zeit im Schwange waren. Wer Figuren für die Mitte des 19. Jahrhunderts bemalen möchte, der findet keine besseren Vorlagen. Ein Nachwort gibt noch wertvolle Hinweise auf politisch-ökonomische Zustände dieser Zeit.

Hans Eschebach: Pompeji. Erlebte antike Welt. VEB E. A. Seemann Buch- und Kunst-

verlag Leipzig 1978. 332 Seiten mit 276 farbigen und schwarzweißen Bildern auf Tafeln sowie zahlreichen Abbildungen und Plänen im Text. Ganzleinen 75,- Mark.

Die Ausgrabungen von Pompeji geben schon seit über zweihundert Jahren ein immer mehr in Einzelheiten gehendes Bild vom Leben der Stadtbevölkerung im Römischen Reich. Dieses jüngste Buch über diese vom Ascheregen des Vesuv „scho-nungsvoll“ begrabene Stadt ist eine umfassende Kulturgeschichte, die in allen Einzelheiten durch Funde belegt ist. Man kann Szenen aus der Antike einfach nicht gestalten, ohne die pompejanischen Ausgrabungen zu kennen, die fast auf alle Fragen Auskunft geben können. Der Text – er liest sich wirklich spannend wie ein historischer Roman – wird durch großformatige Abbildungen belegt, die allseitig verwendbare Vorlagen für römische Straßen, Plätze, Stadttore, Mauern, Theater und das Innere der Häuser (450 Wohnhäuser wurden bisher in Pompeji ausgegraben) abgeben. So ist das Buch eine Fundgrube für alle Sammler von Figuren aus der Antike.

Carl Schurz: Unter dem Sternenbanner. Lebenserinnerungen 1852 bis 1869. Verlag der Nation Berlin 1977. 504 Seiten mit zahlreichen Abbildungen auf Tafeln und mit einigen Plänen. Ganzleinen 13,20 Mark.

Dieser zweite Teil der Lebenserinnerungen des wegen seiner Teilnahme am badi-sch-pfälzischen Aufstand von 1849 steck-brieflich verfolgten Carl Schurz enthält seine Erlebnisse in Amerika, wohin er emigriert war. Er berichtet aus eigenem Erleben über eines der bewegtesten Kapitel in der amerikanischen Geschichte, die Auseinandersetzung zwischen den Nord- und den Südstaaten um die Sklaverei. Was über die lebendigen Schilderungen hinaus für den Zinnfigurenfreund besonders attraktiv ist, das sind die 64 Abbildungen, die den Jahrgängen 1852 bis 1865 der Illustrierten Zeitung Leipzig entnommen wurden. Sie zeigen Stadt- und Straßenbilder, Eisenbahnen, Dampfschiffe, Farmen, Sklavenhandel, Mormonenzüge, Handelszentren und Situationen aus dem Kriegsgeschehen, die zahlreiche Anregungen zum Dioramenbau bieten.

Friedrich Schlette: Kelten zwischen Alesia und Pergamon. Urania-Verlag Leipzig 1979 (2. Auflage). 184 Seiten mit 59 schwarzweißen und 24 farbigen Abbildungen auf Tafeln sowie mit zahlreichen Textabbildungen. Ganzleinen 15,80 Mark.

Nach „Germanen zwischen Thorsberg und Ravenna“ liegt nun vom gleichen Autor „Kelten zwischen Alesia und Pergamon“ in seiner zweiten Auflage vor. Aus einem relativ kleinen Raum nördlich der Alpen kommend, verbreiteten sich die Kelten sehr rasch über das Gebiet von Europa und hinterließen überall ihre Spuren. So flossen keltische Elemente neben slawischen und romanischen in das aus den germanischen Stammesverbänden hervorgegangene deutsche Volk ein. Die Kelten waren Mittler der materiellen und geistigen Kultur aus dem Orient und der Antike in das Gebiet nördlich der Alpen. Für den Graveur und Sammler werden besonders die umfangreichen, durch Funde belegten Angaben über Bekleidung, Schmuckgegenstände und Waffen der Kelten (Wagengrab von Hohnmichele), die Funde der eisernen Werkzeuge aus Manching, die landwirtschaftlichen Geräte, die Gegenüberstellung von Pferd, Rind und Schwein der keltischen Zeit mit den Wild- und heutigen Formen von Interesse sein. Die Rekonstruktion der Mauern von Oppida, der Hausanlagen von Hrazany (CSSR) und anderer Fundorte bieten zahlreiche Möglichkeiten der Darstellung in Schaubildern. Das Buch gibt vielfältige Anregungen zum Schaffen neuer Figuren und zum Diorambau für eine Zeit, die in unserem Formenkatalog so gut wie nicht erwähnt ist.

Helmut Lenz: Mit dem Pferd durch die Zeiten. Aus der Geschichte des Pferdes in der Natur und über einige sozialökonomische Probleme von Pferdezucht und Pferdesport. VEB Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin 1978. 128 Seiten mit 99 Abbildungen. Ganzleinen 12,- Mark.

In diesem Buch liegt uns eine prägnant gefaßte Geschichte des Pferdes vor, das seit etwa 6 000 Jahren zum Haustier wurde. Frei von überspannten Auffassungen, daß die Entwicklung der menschlichen Kultur ohne das Pferd nicht denkbar sei, wird der Verfasser der Bedeutung der Pferdezucht in jeder Hinsicht gerecht, und zwar in einer wissenschaftlich einwandfreien Darstellung, wie sie für unser Bemühen um geschichtliche Interpretationen mit Zinnfiguren so sehr nützlich ist. Das gute zeitgenössische Bildmaterial ist uns eine große Hilfe. Auszuklammern ist lediglich das erste Bild auf dem Schutzumschlag, fälschlich als „Wagenrennen in Griechenland während der Olympischen Spiele“ bezeichnet. Sowohl der Wagen wie die Anschnürung der Pferde sind in dieser über 150 Jahre alten Zeich-

nung völlig verkehrt. Auf Seite 27 sehen wir einen Rennwagen auf einem zeitgenössischen Relief – wenn auch dort mit künstlerischer Freiheit – in richtiger Form.

De Bry: Amerika oder die Neue Welt. Erster Teil. Gustav Kiepenheuer Verlag Leipzig und Weimar 1977. 184 Seiten mit 11 Tafeln, Ganzleinen 38,- Mark.

Die holländische Kupferstecherfamilie de Bry – sie gründete 1570 in Frankfurt Werkstatt und Verlag, der 1630 von Matthäus Merian übernommen wurde – gab zwischen 1590 und 1634 unter dem Titel „Amerika oder die Neue Welt“ und „India orientalis“ 27 Bände mit Kupferstichtafeln heraus. Für Amerika lieferten John White und Jaques Le Moyne die an Ort und Stelle entstandenen Zeichnungen. In vier Bänden erscheinen nun alle Tafeln dieses großen Werkes, von denen der erste Band jetzt vorliegt. Er enthält Bilder über das Leben der Indianer auf Florida und in Virginien sowie Illustrationen zu Benzoni's „Geschichte der neuen Welt“. Wir finden da eine Reichhaltigkeit an Kulturbildern, die beste Vorlagen für Zinnfiguren bilden. Oft sind einzelne Figuren mit Vorder- und Rückseite gezeigt. Auch Boote und Schiffe der Spanier und Franzosen, ihre Auseinandersetzungen, der Bau von Festungen und ihr Verkehr mit den Indianern finden wir auf vielen Kupferstichen geschildert, eine Fundgrube für alle, die sich für das frühe Amerika interessieren. Man sollte sich für die noch erscheinenden Bände bei der Buchhandlung vormerken lassen.

(Inzwischen erschien zum gleichen Preis der Zweite Teil, der Bilddokumente über die Suche nach dem Dorado, die Erschließung der südamerikanischen Küste, den Vorstoß in den Pazifik und über die Indianer an der nordamerikanischen Ostküste enthält).

Bogdan Rutkowski/Andrzej Dziewanowski: Kreta. VEB E. A. Seemann Buch- und Kunstverlag Leipzig 1978. Bildband mit 88 teils farbigen Abbildungen auf Tafeln, Ganzleinen 27,85 Mark.

Kazimierz Michatowski/Andrzej Dziewanowski: Delphi. VEB E. A. Seemann Buch- und Kunstverlag Leipzig 1977. Bildband mit 84 teils farbigen Abbildungen auf Tafeln. Ganzleinen 27,85 Mark.

In diesen beiden Bänden, in Warschau für die DDR gedruckt, lernen wir die Ausgrabungen dieser wichtigen Stätten der Antike im einzelnen kennen. Die Farbaufnahmen geben, wenn ihre Qualität auch

viel zu wünschen übrig läßt, einen Eindruck von der Harmonie zwischen Landschaft und Bauten, die beim Dioramenbau vor allem wichtig ist. Einführende Texte mit Plänen und bei Kreta auch mit Rekonstruktionszeichnungen erleichtern die Arbeit nach den Abbildungen.

Burchard Brentjes/Siegfried Richter/Rolf Sonnemann: Geschichte der Technik. Edition Leipzig 1978. 502 Seiten mit 536 farbigen und schwarzweißen Abbildungen, Ganzleinen 76,— Mark.

Der gewichtige und inhaltreiche Band dürfte für alle unentbehrlich sein, welcher Epoche sie sich in ihrer Arbeit mit der Zinnfigur auch zugewendet haben. Von der Urzeit bis in die heutigen Tage der Weltraumflüge finden wir in Text und Bild die Belege des Fortschritts in der Produktion leicht faßlich und bis in Einzelheiten vorgestellt, wobei uns vor allem auch die zahlreichen farbigen Abbildungen beste Vorlagen sind, zumal das gesamte Bildmaterial aus zeitgenössischen Dokumenten oder Widergaben von Originalen aus den Museen besteht.

Herbert Langer: Hortus Bellicus. Der Dreißigjährige Krieg. Eine Kulturgeschichte. Edition Leipzig 1978. 280 Seiten mit 200 farbigen und schwarzweißen Bildern im Text und auf Tafeln, Ganzleinen 68,— Mark.

Wer Figuren zum Dreißigjährigen Krieg zusammenstellt, der muß dieses Buch lesen, muß es studieren. Es berichtet bis ins Einzelne über alle Seiten des Lebens in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Beginnend bei den Zuständen vor Ausbruch des Krieges, wird Glanz und Elend des freien Söldnertums geschildert, wird das Verhältnis zwischen Bauer und Soldat untersucht, werden die Profiteure und Techniker des Krieges aufs Korn genommen, werden Wissenschaft, Dichtung und Kunst in Kriegsnot vorgestellt, Zeitung, Propaganda und Volksstimme kommen zu Wort bis zum ersehnten und gepriesenen Frieden, der doch eine sehr zweifelhafte Sache war. Das Buch vermittelt Grundlagen des Wissens, die vieles Seltsame verstehen lassen und viele Fragen beantworten, die sich dem Zinnfigurensammler bei Aufstellung der Söldnereinheiten, des Lagerlebens oder anderer Szenen stellen. Die Fülle zeitgenössischer Bilder sind ausgezeichnete Vorlagen auch für neue Typen, die trotz der Fülle von Gravuren noch nicht dargestellt wurden.

Walter Markov/Heinz Helmert: Schlachten der Weltgeschichte. Edition Leipzig 1977. 440 Seiten mit zahlreichen farbigen und schwarzweißen Bildern sowie Plänen, Ganzleinen 78,— Mark.

Das äußerst repräsentativ ausgestattete Werk, das die kurzen Beschreibungen der Schlachten mit Plänen und wertvollsten zeitgenössischen Abbildungen in so großem Format ergänzt, daß man gut auch Einzelheiten erkennen kann, behandelt folgende Schlachten: Kadesch 1292/1285 v. u. Z., Marathon 490 v. u. Z., Salamis 480 v. u. Z., Lechaion 390 v. u. Z., Leuktra 371 v. u. Z., Gaugamela 331 v. u. Z., Tschangping 280 v. u. Z., Cannae 216 v. u. Z., Pydna 168 v. u. Z., Pharsalos 48 v. u. Z., Teutoburger Wald 9 u. Z., Jerusalem 70, Abrittus 251, Argentoratum 357, Katalaunische Felder 451, Ninive 627, Poitiers 732, Lechfeld 955, Hastings 1066, Legnano 1176, Kalka 1223, Hakata 1274, Takashima 1281, Sem-pach 1386, Grunwald-Tannenberg 1410, Usti nad Labem (Aussig) 1426, Murten 1476, Pavia 1525, Sekigahara 1600, Lützen 1632, Wien-Kahlenberg 1683, Höchstädt-Blenheim 1704, Poltawa 1709, Leuthen 1757, Saratoga 1777, Valmy 1792, Bei den Pyramiden 1798, Trafalgar 1805, Austerlitz 1805, Leipzig 1813, Waterloo 1815, Ayacucho 1824, Solferino 1859, Gettysburg 1863, Königgrätz 1866, Gravelotte — St. Privat 1870, Adua 1896, Mukden 1905, Marne-schlacht 1914, Verdun 1916, Skagerrak 1916, Cambrai 1917, Zarizyn 1919/20, Guadalajara 1937, Luftschlacht/England 1940, El Alamein 1942, Stalingrad 1942/43, Kursk 1943, Normandie 1944, Leyte 1944, Berlin 1945, Hiroshima 1945. — Zeittafel, Literatur- und Abbildungsnachweis, Orts- und Personenregister erleichtern die Arbeit beim Auswerten des Buches.

Jan Durdik/Miroslav Mudra/Miroslav Šáda: Alte Handfeuerwaffen. ARTIA Verlag Prag 1977. Aus dem Tschechischen übersetzt. 248 Seiten mit 32 Farbtafeln und 120 Abbildungen im Text, Ganzleinen 70,— Mark.

Das Buch ist speziell für Waffensammler geschrieben, enthält es doch einen ausführlichen Apparat mit Abbildungen der Produktions- und Probemarken und mit nützlichen Hinweisen, wie man sich vor Fälschungen schützen kann. Für den Zinnfigurenfrend sind jedoch die allgemeine Einführung, die Entwicklungsgeschichte und die Verwendung der Handfeuerwaffen und ihre Systematik — Kapitel, die weit über die Hälfte des Buches ausmachen — äußerst wertvoll, geben sie doch Aufschluß über

die praktische Anwendung der Waffen und die Reichweite der Geschosse. Solche Kenntnisse können uns vor Fehlern bei Aufstellungen und Dioramen schützen.

Autorenkollektiv: Geschichte der Kriegskunst. Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik, Berlin 1978. 592 Seiten und 57 Schemata, Ganzleinen 18,50 Mark.

Es handelt sich um die deutsche Übersetzung des 1970 in Moskau erschienenen Lehrbuches, das von einem Kollektiv des Lehrstuhls Geschichte der Kriege und der Kriegskunst an der Militärakademie „M. W. Frunse“ in Zusammenarbeit mit Militärhistorikern der Militärakademie der Panzertruppen „R. J. Malinowski“ ausgearbeitet wurde. Die deutsche Übersetzung erschien jetzt in der zweiten Auflage. In dem Buch wird die Erkenntnis der marxistisch-leninistischen Militärwissenschaft belegt, daß die Entwicklung der Kriegskunst entscheidend von den Produktivkräften und der materiellen Produktion, von der Gesellschafts-

ordnung und der Politik der herrschenden Klasse bestimmt wird. Für die Militaria-sammler unter den Zinnfigurenfreunden sind die Ausführungen über die sozialökonomischen Bedingungen, über die Auffüllung, Bewaffnung und Organisation der Heere sowie über Strategie und Taktik in den Epochen der Sklavenhaltergesellschaft, des Feudalismus, des Kapitalismus und des Imperialismus sehr aufschlußreich und richtungsgebend. Den größten Anteil nimmt in dem Buch die Entwicklung der Kriegskunst während des zweiten Weltkriegs und in den Jahrzehnten danach in der Sowjetunion und in den bedeutendsten kapitalistischen Staaten ein, wobei auch die Kriege in Vietnam, Korea, Ägypten und Algerien behandelt werden. Die Schemata über Schlacht- und Gefechtsordnungen, Kriegsverläufe, Kampfhandlungen und Frontverteidigungen sind besonders instruktiv.

Erwin Ortmann und Karl-Heinz Hempel



NEUE FIGUREN

Zu Beginn sei wieder einmal die dringende Bitte ausgesprochen, daß die Herausgeber genauere Angaben zu ihren neuen Figuren machen: Vorlage, Zeichnung, Gravur, Signatur, Bemalung sind das Mindeste, was notwendig ist. Kurze Angaben zur gesellschaftlichen und historischen Situation der Figuren gehören auch dazu. Wenn bei den nachstehend aufgeführten Figuren teilweise solche Angaben fehlen, wurden sie uns nicht zur Verfügung gestellt. In Zukunft werden neue Figuren nur dann besprochen, wenn diese Angaben vollständig vorhanden sind.

Tafel 1 zeigt eine neue Genreserie, von Wolfgang Unger, 701 Leipzig, Fregestraße 5a, herausgegeben. Nach Gemälden mit Wirtshauszene und Kirmesleben von David Teniers dem Jüngeren (1610 bis 1690) hatte unser unvergessener und weit über sein frühes Ableben hinaus wirkender Franz Karl Mohr Figuren gezeichnet, die jetzt Werner Otto in Gravuren umsetzte, Gravuren, die in ihrer kraftvollen und in allen Einzelheiten mit Akribie gehandhabten Sticheführung kaum zu übertreffen sind.

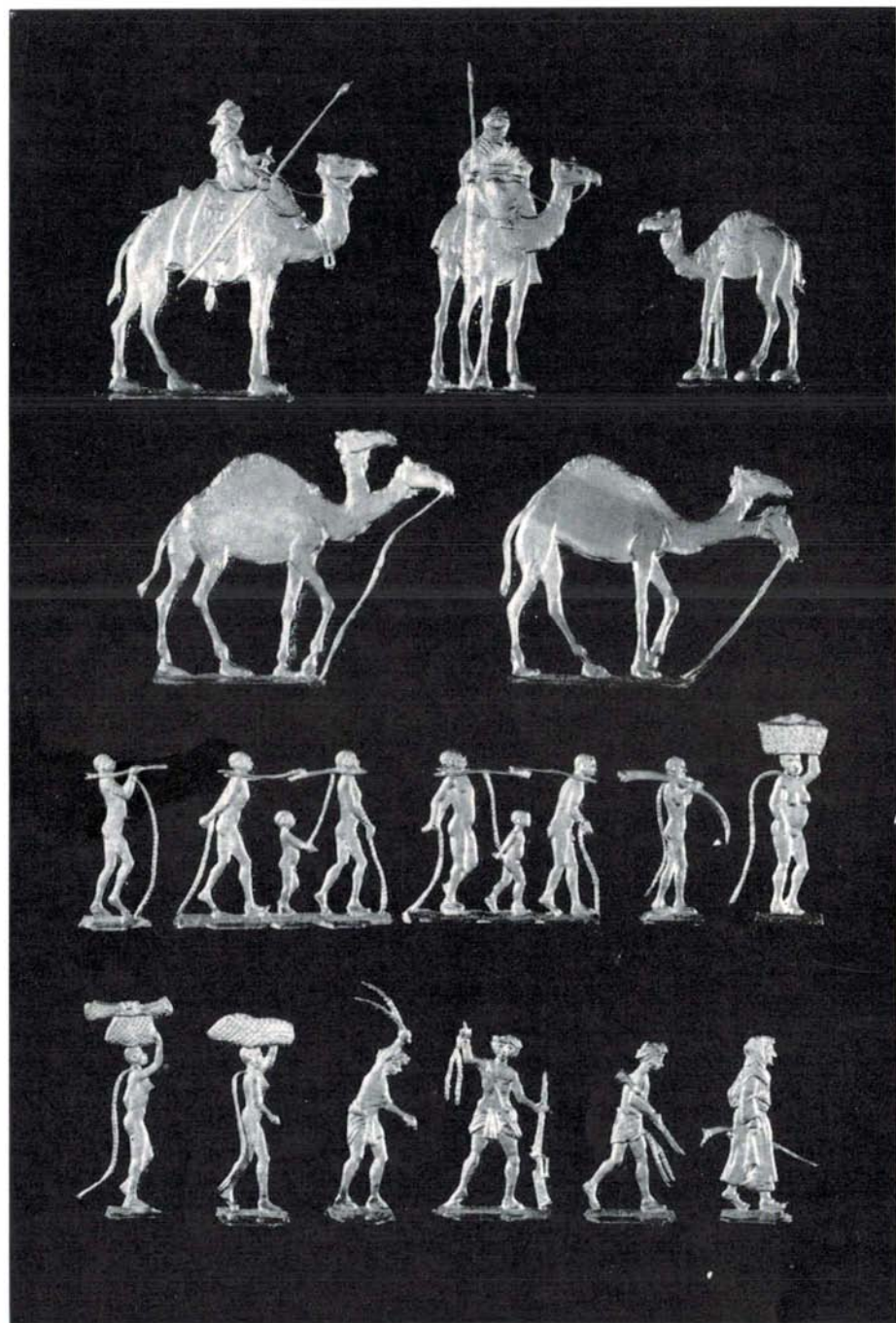
Der Belgier Teniers, der als Hofmaler und Galeriedirektor des Erzherzogs von Antwerpen in Brüssel starb, stand mit der Familie Brueghel in Beziehung und schulte seine Malweise an Rubens und Brouwer, ohne deren unmittelbare Widerspiegelung des Lebens und deren innerliche Ausdruckskraft zu erreichen. Mit einer verfeinerten Stilisierung des Volkslebens aber schuf er ungezählte Sittenbilder – man kennt heute noch an die tausend Werke von seiner Hand – die sich vor allem beim Adel und beim reichen städtischen Bürgertum größter Beliebtheit erfreuten. Gerade durch diese Stilisierung sind Teniers Volkstypen bestens geeignet, Vorlagen für Zinnfiguren zu sein.

Auf der Tafel sehen wir von links oben nach rechts unten: 1 Betrunkener von Weib

in Schubkarre gefahren, 2, 3 Männer im Gespräch stehend, 4 junger Mann stehend, 5 junge Frau stehend, 6 Betrunkener pissend, 12 Weib ihren betrunkenen Mann aufhebend, 8 bis 11 schwatzende Männer, 7 Dudelsackpfeifer auf Fuß, 14 bis 18 Tanzende, 13 Pärchen, 23, 22 Paar am Tisch sitzend, 21 Frau am Brunnen, 20 Gruppe: Vater am Stuhl lehnend, auf dem Mutter mit Kleinkind sitzt, 19 Tanzende, 29 Kind vor Hund fliehend, 30 Hund, 28 Hocker mit Krug, 17 Asch mit Geschirr, 26 gedeckter Tisch, 24, 25 Paar am Tisch sitzend.

Nicht abgebildet sind 31 Gruppe aus Reiter und Fußgänger sowie 32 Gruppe alter und junger Mann am Zaun.

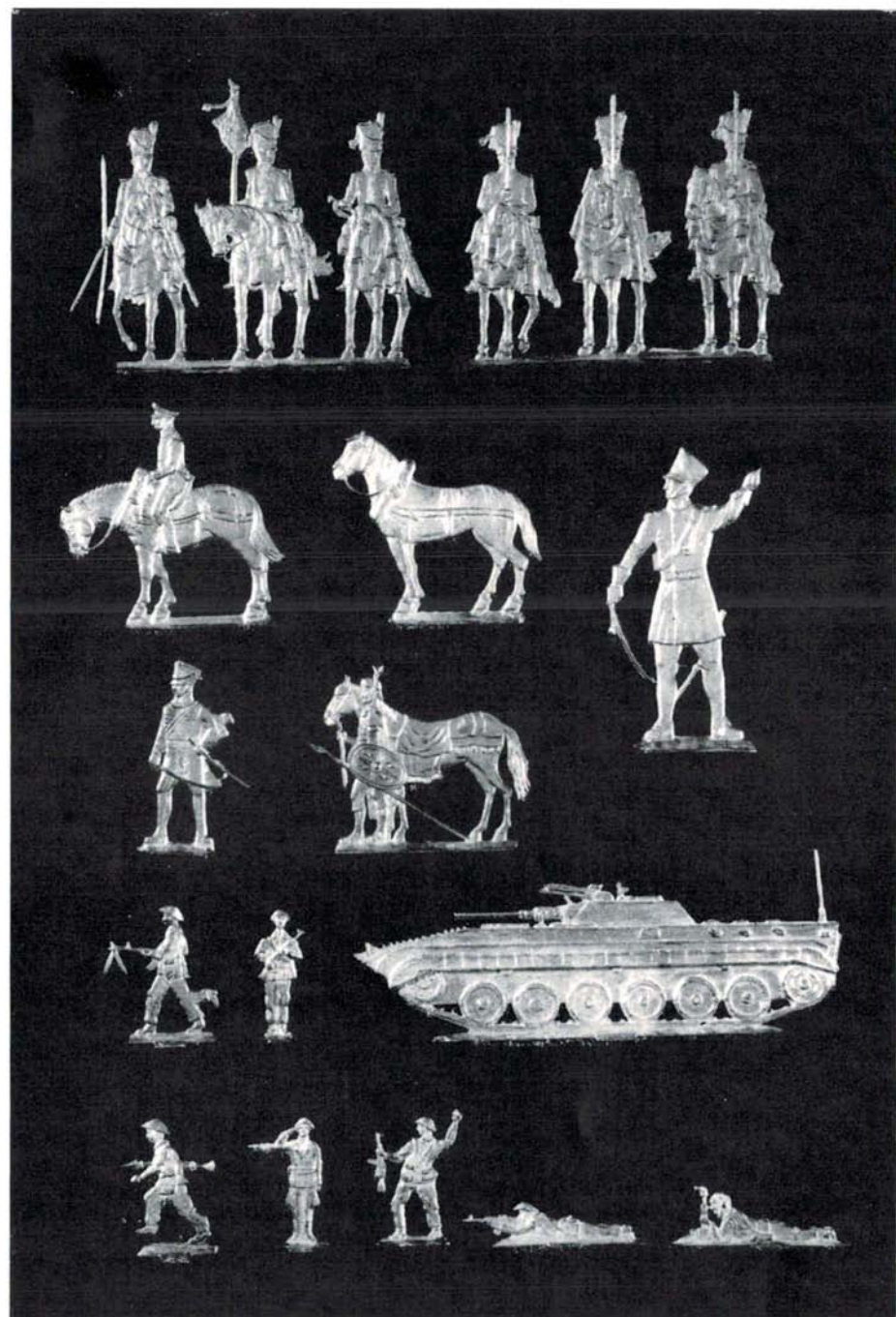
Helmut Braune, 825 Meißen, Pfarrgasse 4, legt wieder eine Reihe bemerkenswerter Neuheiten vor, denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß Zeichnung und Gravur dem Autor und Herausgeber ein besonderes Anliegen war. Auf Tafel 2 sehen wir die haltenden Tuaregkrieger A 1 und A 2 auf Reitkamel sowie die Kamele A 3 und 4 im Schritt für Aufsitzer und Traglasten. A 4a ist ein Jungtier. Die letzten zwei Reihen auf dieser Tafel zeigen eine Serie „Sklavenkarawane“ mit folgenden Figuren: SKK 1 Sklave in Gabel gefesselt, 2 und 3 trennbare Gruppen: zwei Sklaven und Knabe gefesselt, 4 Sklave beim Elfenbeintransport, 5, 6, 7 Sklavin, Last tragend, 8 Sklaventreiber mit Nilpferdpeitsche schlagend, 9 Sklaventreiber mit Peitsche und Gewehr frontal rufend, 10 Sklaventreiber mit Peitsche und Gewehr profil gehend, 11 arabischer Sklavenhändler mit Gewehr profil gehend. Die Serie wird fortgesetzt mit den Figuren des aktiven Gegners der Sklaverei Livingstone und seiner Begleiter. – Im 18. Jahrhundert kam die unmenschliche Ausbeutung in der Sklavenwirtschaft der westindischen und amerikanischen Plantagen auf einen Höhepunkt, der nur im 20. Jahrhundert noch einmal mit der Zwangsarbeit von Häftlingen der faschistischen Konzentrationslager erreicht wurde. Im Sklavenhandel sind etwa acht Millionen Neger von Engländern, Franzosen und Portugiesen nach Amerika verkauft worden, wozu man eine Dunkelziffer von vierzig Millionen Neger rechnen muß, die bei der Jagd auf Sklaven in Afrika und während des Transports ums Leben kamen. Arabische Kaufleute spielten im Sklavenhandel an der Ostküste Afrikas die entscheidende Rolle, die ihre menschliche Ware vor allem nach Arabien, Indien und Persien verkauften.



Tafel 2



Tafel 3



Tafel 4

Weiter schuf Helmut Braune (Tafel 3) eine Serie zu einem Idyll „Die Schule ist aus“ nach Ludwig Richter (Holzschnittentwurf aus dem Jahre 1864) und pflegte damit die Traditionen seines Berufes. Zum Idyll der späten Romantik im 19. Jahrhundert gehörte eben auch der prügelnde Schulmeister, der von Richter, der die sozialen Zustände seiner Zeit nie ernst genommen hat, freundlich idealisiert dargestellt wird. In den ersten beiden Reihen der Tafel 3 sehen wir diese Typen abgebildet: LR 26 Gruppe: Lehrer mit Rohrstock und gezückter Knabe, 27 zwei Knaben gehend, 28 Mädchen drohend, 29 Mädchen vorgebeugt stehend, 30 Schulanfänger mit Zuckertüte und Fibel, 31 Mädchen frontal gehend, 32 Mädchen lesend profil, 33 Knabe im schnellen Lauf Bücher schwingend, 34 Knabe in schnellem Lauf, 35 zwei Knaben Geheimnis austauschend, 36 Mädchen halbfrontal gehend, 37 Knabe frontal gehend, 38 balgende Hunde. – Darunter sind drei Typen aus Braunes Indianerserie zu sehen: J 78 Häuptling mit Federhaube und Pfeife, J 79 Indianer den Skalp schwingend als Kombinationsfigur und J 80 Indianer im Nahkampf mit US-Kavallerist.

Drei Vitrinenfiguren schließen das reiche Schaffen unseres Bundesfreundes Braune ab. Zu der ortsgeschichtlichen Figur „Der dumme Junge von Meißen“ erzählt er eine Sage. Der spätere kursächsische Hofnarr Klaus Starr mußte als Junge die beiden Gänse der Mutter auch an dem Tage hüten, da der Kurfürst nach Meißen kam. Um das Schauspiel genießen zu können, klemmte Klaus die Martinsvögel unter seinen Hosengurt und jubelte dem höfischen Schauspiel in Meißen's Straßen zu. Die Gänse baumelten erstickt an seinem Gürtel. „Dort steht der dumme Junge von Meißen!“ sollen die Schauer ihn gehänselt haben. Als auch der Kurfürst über ihn lachte, soll der Junge gesagt haben: „Ach, lebendig hätten wir die Gänse sowieso nicht gegessen!“ Daraufhin kam der schlagfertige Junge als Spaßmacher an den Hof. – Es ist nur die Frage, ob solche Anekdoten eines grausamen Witzes, der in den Haustieren keine Lebewesen sondern nur Freßobjekte sah, wert sind, verzinnt zu werden. Schließlich kommt noch jemand auf die Idee, den schwäbischen Eisenbahnwagen mit dem daranhängenden Ziegenkopf zu gravieren.

Ausgezeichnete kulturgeschichtliche Typen sind der Marionettenspieler um 1900 unter der Bezeichnung „Der Herr lenkt meine Schritte“ und der javanische Schat-

tenspieler mit der Figur des Batara Krishna.

Die beiden letzten, 40 Millimeter hohen, Typen der 4. Reihe „Fürst Wenzel“ und Jan Žižka von Trocnov wurden von Bernd Graf, 50 Erfurt, Bornthalweg 18, anlässlich der DDR-Zinnfigurenausstellung Dezember 1978 bis Januar 1979 in Prag nach tschechischen Bildwerken geschaffen. Sie sind eine sehr sorgfältige, das zeitgenössische Kolorit beachtende Arbeit.

In der letzten Reihe stellt Heinz Bittner, 402 Halle, Ackerweg 25, einen sehr schön von Otto (Delitzsch) nach einer Mohr-Zeichnung gravierten Ritter, mit Topfhelm, Schwert und Dreieckschild ausgerüstet, auf gestürztem Pferd in abwehrender Stellung vor. Die Type trägt die Bezeichnung H 3 II/13. Horst Tylinski, 110 Berlin, Achtermannstraße 53, hat von Hermann Kaiser für seinen bereits besprochenen Altarwagen für die Kreuzzüge einen Kutscher unter der Signatur HT 11 gravieren lassen. Diese Type ist, wenn auch etwas sehr tief graviert, doch recht gut gelungen.

In der ersten Reihe auf Tafel 4 legt Dipl.-Ing. Joachim Günther, 8027 Dresden, Schopfenhauerstraße 5, sechs wohlgeungene Frontaltypen „Schottische schwere Dragoner“ grüßend für 1815 vor, und zwar: JG 30 Offizier Säbel zum Gruß gesenkt, 31 Trompeter mit aufgestützter Trompete, 21 Standartenträger, 33, 34 und 35 Mann I, II und III. Die Einheit ist auch unter dem Namen „Scots greys“ bekannt, da sie nur graue Pferde ritt. Sie zeichnete sich besonders in der Schlacht bei Waterloo aus. Bundesfreund Günther fragt an, wer ihm Angaben zu Fahnen der schottischen Hochländer-Regimenter 1815 machen kann. Wir bitten, sich direkt mit Freund Günther in Verbindung zu setzen.

Darunter sehen wir wieder einige Des-sauer Produkte: von Martin Andrä, 45 Dessau, Eduardstraße 25, gezeichnet und graviert zwei Vorspanne zur russischen Fußartillerie 1812 bis 1815, VI 4 Nichtkombat-tanter aufgesessen und VI 15 Handpferd, weiter II 6 Ferdinand von Schill frontal zu Fuß 1809 und als Großfigur (50 Millimeter) einen Offizier der reitenden Lützower Jäger. Den abgesehenen römischen Reiter schuf Gerald Nadebor.

Ernst Seidel, 20 Neubrandenburg, Rudolf-Virchow-Straße 5, hat für seine 20-mm-Serie der NVA folgende neue Typen geschaffen: ES 2, 19 MPi-Schütze laufend/gehend LMG/MPi im Hüftanschlag (komb.), ES 2, 18 MPi-Schütze frontal Präsentiert das Gewehr im Kampfanzug, P 1 Schützenpan-

zer BMP profil, ES 2, 20 Panzerbüchsen-schütze laufend, ES 2, 17 Offizier/Unteroffizier grüßend/zeigend (komb.), ES 2, 14 Mot-Schütze Handgranate werfend, ES 2, 15 MPi-Schütze Anschlag liegend schießend, ES 2, 13 Lenkschütze PALR liegend. Nicht abgebildet sind die Seidelschen Typen ES 1, 16 Hut auf Stange als Begrenzung und ES 1, 17 Duellant verwundet im Sitzen schießend, womit die Duellserie nun abgeschlossen ist.

Dr. Fritz Kunter/Erwin Ortmann

Besitzwechsel von Formen

Die von Ludwig Frank, Sixtus Maier und Johannes Frauendorf gravierten Formen für den Dreißigjährigen Krieg, die einst von Hans Müller, Erfurt, in Auftrag gegeben und dann von Bundesfreund Erwin Ortmann, Weimar, übernommen wurden, sind jetzt im Besitz von Bundesfreund Richard Wünsch, 402 Halle, Veilchenweg 30. Die Formen zur Schlacht bei Crécy 1346 und zur Schlacht bei Grunwald 1410 sowie die

Ergänzungen zur Ritterzeit befinden sich nach wie vor im Besitz von Bundesfreund Erwin Ortmann.

Neue plastische Figuren

Sechs neue 54 mm hohe plastische Figuren von Bundesfreund Helmut Peipp, 8023 Dresden, Leipziger Straße 99, wurden auf der Zinnfigurenausstellung im Kultur- und Informationszentrum der DDR in Prag 1978/1979 gezeigt. Wir stellen sie hier vor. Es handelt sich um das wie die Behaim-Zeichnung so saftig kraftvoll gestaltete bäuerliche Tanzpaar mit einem Dudelsackpfeifer (16. Jahrhundert), um die Porträtfigur des Wallenstein mit zwei seiner Offiziere, deren bramarbasierendes protziges Gehabe in jeder Beziehung dem Zeitgeist des 17. Jahrhunderts entspricht. Die ausgezeichneten Kabinettstücke werden bei allen Freunden solcher zinnernen Figuren viel Freude erwecken. (Seiten 35 und 42)

Erwin Ortmann



MITTEILUNGEN

Mit Rücksicht auf die langen Herstellungszeiten und zugunsten der fachlichen Abhandlungen und Beiträge sowie der Aussprache werden künftig in das Arbeitsmaterial „Zinnfiguren“ nur bedeutsamere und allgemeiner interessierende Mitteilungen aus der Arbeit der Organisation aufgenommen.

Notwendige Informationen werden in den „Mitteilungen für funktionäre“ gegeben, die in wesentlich kürzeren Abständen erscheinen.

GESELLSCHAFT FÜR HEIMATGESCHICHTE IM KULTURBUND DER DDR

Nach der Gründung der Gesellschaft am 17. Januar 1979 fand die erste Beratung des Zentralvorstandes der Gesellschaft vom 26. bis 28. Juni 1979 auf der Wachsenburg statt.

Neben grundsätzlichen Referaten, Diskussionen und Berichten wurden Beschlüsse zur Tätigkeit von Arbeitsgruppen, über eine Ehrennadel für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Heimatgeschichte, zum Arbeitsplan des Zentralvorstandes und zu Richtlinien für die Zentralen Fachausschüsse der Gesellschaft gefaßt.

Es wurde auch über die Ausstellung im militärpolitischen Zentrum des Nationalen Jugendfestivals berichtet. Das große Interesse, das diese Ausstellung fand, stellt dem ZFA Zinnfiguren neue Aufgaben.

Die Abstimmung zwischen den Zentralen Fachausschüssen innerhalb der Gesellschaft bedingt Planänderungen. So mußte die 10. Zentrale Tagung „Zinnfigur – Heimatgeschichte – Museum“ in Leipzig auf 1982 verlegt werden.

Neuberufung des ZFA Heimatgeschichte/Ortschroniken

Am 24. März 1979 wurde in der altherwürdigen Ratsstube im Alten Rathaus zu Leipzig der ZFA Heimatgeschichte/Orts-

chroniken neu berufen. Nach den Begrüßungsworten und der Würdigung der Arbeit des ZFA durch den bisherigen Vorsitzenden Professor Dr. Willibald Gutsche – Vorsitzender der Gesellschaft für Heimatgeschichte – wurde der neue ZFA berufen. Zum Vorsitzenden wurde Bundesfreund Lauerwald ernannt. Seinen Ausführungen entsprechend stehen die komplexe Erfassung der Geschichte des Territoriums bis zur jüngsten Zeit, die kontinuierliche Arbeit an den Ortschroniken und regionale Forschungsaufgaben im Mittelpunkt der Arbeit der Bundesfreunde.

Die Aufgabenstellung und organisatorische Gliederung des ZFA Heimatgeschichte/Ortschroniken zeigen, daß für unsere Bundesfreunde vielfältige Kooperationsbeziehungen möglich sind. Dabei geht es vor allem um den Abbau der noch vorhandenen Doppelgleisigkeit in der Erforschung der Regionalgeschichte und der Nutzung der Forschungsergebnisse dieser Bundesfreunde bei der Darstellung der historischen Ereignisse mittels der Zinnfigur. Wir meinen, daß hier noch viele Möglichkeiten sowohl in der Darstellung historischer Ereignisse und auch als Anregungen für neue Figuren vorhanden sind.

Karl-Heinz Hempel

ZENTRALER FACHAUSSCHUSS ZINNFIGUREN

Der ZFA Zinnfiguren tagte am 28. April 1979 in Karl-Marx-Stadt. Er faßte Beschlüsse zu den Veranstaltungen 1979 und 1980 und bereitete die Neuberufung des Zentralen Fachausschusses nach Gründung der Gesellschaft für Heimatgeschichte vor.

COTTBUS

Junge Historiker an der Dr.-Theodor-Neubauer-Oberschule Hoyerswerda

Ziele der Arbeitsgemeinschaft sind unter anderen: Vertiefen der Kenntnisse über die Regionalgeschichte, Festigen der Grundüberzeugungen, die im Geschichtsunterricht ausgebildet worden sind, Darstellen der Geschichte der Stadt und des Kreises Hoyerswerda mit Hilfe einzelner Schaubilder.

In den Schuljahren bis 1980/81 werden auf der Grundlage der Hoyerswerdaer Heimathefte sowie Arbeit in Archiv und Kreis-

museum zehn Schaubilder vom Bau des Hoyerswerdaer Schlosses bis zum Beginn des Aufbaues der Neustadt erarbeitet. In ihrer Zusammenstellung ergeben die Dioramen einen historischen Wandfries.

PERSONALIA

DRESDEN

Fachgruppe Ostsachsen

Die Fachgruppe umfaßt die Kreise Bautzen, Löbau, Zittau, Görlitz und Niesky. Vorrangige Aufgabe ist es, die Geschichte der Oberlausitz zu erforschen und mit Hilfe der Zinnfigur darzustellen. Dazu erfolgt die Zusammenarbeit im Rahmen der Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kulturbund.

Eine besondere Aufgabe haben sich die Bundesfreunde von der Offiziershochschule Löbau mit der Taktik und Strategie der Nationalen Volksarmee und der revolutionären Traditionen der Arbeiterklasse gestellt.

In Bautzen arbeitet eine Schülerarbeitsgemeinschaft, die die Zinnfigur in den Geschichtsunterricht trägt.

KARL-MARX-STADT

Auf Anregung der Bezirksleitung des Kulturbundes wird ein Diorama für die Clara-Zetkin-Gedenkstätte in Wiederau gebaut.

Der Bezirksvorstand der Gesellschaft für Heimatgeschichte Karl-Marx-Stadt wurde am 22. März 1979 gebildet. Der BFA Zinnfiguren setzt alles daran, mit den in der Gesellschaft verankerten Fachbereichen guten Kontakt aufzunehmen.

NEUBRANDENBURG

Alle Mitglieder der Bezirksfachgruppe beteiligen sich am Schaffen einer Zinnfigurenserie zur Heimatgeschichte des Bezirkes Neubrandenburg. Sie sammeln Material über historische Personen, das den Graveuren zur Verfügung gestellt wird. Das Stadtmuseum in Neubrandenburg gibt Unterstützung.

POTSDAM

Für 1980 bereitet die Bezirksfachgruppe Potsdam eine Bezirksausstellung im Pavillon auf der Freundschaftsinsel vor.

Im Auftrage des Bezirksmuseums entsteht als Gemeinschaftsarbeit ein Diorama zur Stadtgeschichte: Dortu in der Revolution 1848.

Am 5. September 1978 verstarb nach langer und mit großer Geduld ertragener Krankheit unser Bundesfreund

WERNER BÖLLING.

Durch sein Hinscheiden verlor nicht nur die Berliner Fachgruppe eines ihrer aktivsten Mitglieder, sondern die gesamte Sammlerwelt hat durch sein Ableben einen herben Verlust erfahren.

Werner Bölling, seit Gründung Mitglied der Fachgruppe Berlin, war nicht nur ein talentierter Zeichner, sondern auch ein guter Graveur. Vor allem hatten es ihm die Perioden des Altertums, des Befreiungskampfes 1813 und des deutsch-französischen Krieges 1870/71 angetan. Aber auch den fortschrittlichen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung hatte er sich mit den von ihm gestalteten Figuren zum Hamburger Aufstand von 1923 zugewandt.

Durch seine Hilfsbereitschaft war Werner Bölling weit über die Grenzen Berlins bekannt und beliebt.

Dr. Fritz Kunter

Im April 1979 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren unser Bundesfreund

JOHANNES KELLER.

Im Jahre 1973 gründete er die Kreisfachgruppe Zinnfiguren Aue. Mit viel Einfühlungsvermögen, Beharrlichkeit und Geduld wuchs unsere anfänglich kleine Fachgruppe unter seiner Leitung zu beachtlicher Stärke. Vor allem die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen war beispielgebend. Immer hatte er Zeit für sie, und unter seiner einfühlsamen Hand brachten es einige von ihnen zu wahrer Meisterschaft in der Zinnfigurenmalerei.

Vom Kulturbund wurde Johannes Keller mit der Ehrennadel für heimatkundliche Leistungen in Gold und anlässlich der Ausstellung „zinnfigur 76“ mit dem Zinnmeister geehrt.

Sein Schaffen, seine stete Hilfsbereitschaft werden der Fachgruppe Beispiel und Verpflichtung zugleich bleiben.

Eberhard Fischer
Leiter der Kreisfachgruppe Aue

Aufruf zur Diskussion über den Dioramenbau

Liebe Bundesfreunde!

Im Jahre 1976 erschien das Sonderheft des Arbeitsmaterials Zinnfiguren über den Dioramenbau. Es war in kurzer Zeit vergriffen und wir bereiten seit einiger Zeit eine Neuauflage vor. Diese Neuauflage wollen wir in erweiterter und verbesserter Form erscheinen lassen. Wir möchten die vielfältigen Erfahrungen der alterfahrenen Dioramenbauer ebenso nutzen, wie die Ideen der Kollektive der Fachgruppen, Jugendfachgruppen und Pionierarbeitsgemeinschaften.

Wir rufen daher auf – ausgehend von dem vorliegenden Heft unserer Bundesfreunde Brock, Stemmler und Weinrauth – uns Ihre Meinungen, Vorschläge, Wünsche, Fragen zuzusenden. Wir werden diese bei Eignung unter der Rubrik „Aussprache“ des Arbeitsmaterials veröffentlichen.

Selbstverständlich werden veröffentlichte oder verwendete Beiträge nach unserer Honorarordnung honoriert.

In unser aller Interesse warten wir auf Ihre Mitarbeit.

Redaktion Arbeitsmaterial zinnfiguren

Zum Arbeitsmaterial zinnfiguren

Im Bemühen um eine weitere Verbesserung des Arbeitsmaterials wurde in einer erweiterten Redaktionssitzung am 28. Januar 1979 in Leipzig folgende Zielrichtung gegeben:

Grundsätzliche Beiträge über wesentliche Erkenntnisse der Geschichtswissenschaften, aus anderen Fachbereichen der Gesellschaft für Heimatgeschichte, zur Geschichte und Anwendung der Zinnfigur sind auf ein höheres Niveau zu heben und stets auf unser Fachgebiet bezogen darzustellen.

Die Literaturhinweise sind handhabbarer und umfassender zu bringen.

Wesentlicher Bestandteil des Arbeitsmaterials bleiben die Figuren-Neuerscheinungen in Text und Bild.

Die Aussprache ist zu entwickeln.

Neu geschaffen werden die „Handreichungen für den Zinnfigurensammler“, die herausnehmbar in die Mitte geheftet werden. Hierfür wird die Redaktion unter Leitung von Bundesfreund Karl-Heinz-Hempel einen besonderen Mitarbeiter- und Gutachterkreis bilden.

Die Mitteilungen aus der Organisation werden auf Wesentliches und allgemein Interessierendes beschränkt und im übrigen hierfür die „Mitteilungen für funktionäre“ des ZFA genutzt.

Fördern der Jugendarbeit

Ständig wächst die Zahl jugendlicher Freunde der Zinnfigur, werden neue Jugendfachgruppen gebildet, entstehen neue Pionierarbeitsgemeinschaften.

Für ihre Versorgung mit Informationen, Literatur, Material und Hinweisen, für ihre Einladung zu bezirklichen und zentralen Veranstaltungen sowie zu besonderen Seminaren und Treffen jugendlicher Sammler, für ihr Einbeziehen in die Ausstellungstätigkeit ist eine Übersicht über die in der Deutschen Demokratischen Republik bestehenden Gruppen und Arbeitsgemeinschaften unerlässlich.

Wir bitten Sie daher, uns mitzuteilen:

Erstens die Anzahl der Jugendfachgruppen, Pionier- oder Schülerarbeitsgemeinschaften mit der etwaigen Zahl ihrer Mitglieder oder Teilnehmer in Ihrem Bezirk Territorium Bereich;

zweitens die Anschrift des für die Jugendarbeit verantwortlichen Mitgliedes des Bezirksfachausschusses oder der Fachgruppenleitung;

drittens die Anschriften der Leiter der Jugendfachgruppen oder Pionier- und Schülerarbeitsgemeinschaften.

Verantwortliche für die Jugendarbeit im Zentralen Fachausschuß Zinnfiguren:

Gerhard Machut

Erdmann Hesse

Vorsitzender des Zentralen Fachausschusses Zinnfiguren:

Paul Kaiser

5300 Weimar, An der Lehne 13

Verzeichnis der Autoren

TEXTAUTOREN

Professor Dr. phil. sc. Hans-Günter Eschke,
6900 Jena, Lutherstraße 86
Eberhard Fischer,
9400 Aue, Barbara-Uffmann-Straße 14
Doris Garscha-Friedrich,
8036 Dresden, Schuchstraße 7
Karl-Heinz Hempel,
7700 Hoyerswerda-N,
Albert-Schweitzer-Straße 17
Paul Kaiser,
5300 Weimar, An der Lehne 13
Egon Krannich,
6000 Suhl, Hermann-Matern-Straße 3
Dr. Fritz Kunter,
1100 Berlin, Tiroler Straße 75a
Reinhold Müller,
8021 Dresden, Schlottwitzer Straße 6
Erwin Ortmann,
5300 Weimar, Thomas-Mann-Straße 5
Gerhild Weber,
9400 Aue, AG POS „W. I. Lenin“
Brünlasberg
Karl-Heinz Wittig,
4350 Bernburg, Nernststraße 11

BILDAUTOREN

Doris Garscha-Friedrich,
8036 Dresden, Schuchstraße 7
(Seite 2)
Eberhard Renno,
5300 Weimar, Kurt-Nehrling-Straße 54
(Seiten 7, 21, 35, 37, 38, 39, 40, 42)
Foto-Studio Thate-Keler,
5300 Weimar, Thomas-Müntzer-Straße 3
(Farbtafeln 1 bis 8)
KIZ DDR Prag
(Seiten 23, 25)
Die Bilder auf den Seiten 27 und 29 sind
Amateuraufnahmen von Egon Krannich und
Hermann Kaiser

zinnfiguren

wird als Arbeitsmaterial für Sammler,
Freunde und Hersteller der Zinnfigur
herausgegeben vom Kulturbund der
Deutschen Demokratischen Republik,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren

Redaktion

Erwin Ortmann, Karl-Heinz Hempel
(Redakteure)
Professor Dr. sc. Hans-Günter Eschke
Helmut Hattenhauer, Paul Kaiser

Anschrift des Herausgebers

Kulturbund der DDR,
Gesellschaft für Heimatgeschichte,
Zentraler Fachausschuß Zinnfiguren,
DDR – 1040 Berlin, Hessische Straße 11/12,
Telefon 2 82 97 44

Anschrift der Redaktion

Karl-Heinz Hempel,
DDR – 7700 Hoyerswerda-N,
Albert-Schweitzer-Straße 17,
Telefon 49 80

Als Manuskript gedruckt.

Redaktionsschluß 30. September 1979

DDR 8,00 M

Satz Druckhaus Weimar
Druck HAHNDRUCK Kranichfeld
Umschlag Werner Claus
Druckgenehmigung Ag 203 191 80
V 19 9 1,0